Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. | Scottdale, Pa., 18. Juni 1913. | No. 25.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Der Herr wird für euch streiten,
und ihr werdet stille sein.
2. Mos. 14, 14

„Der Herr wird für euch streiten,
Und ihr sollt stille sein."
So klang's am Roten Meere
In jedes Herz hinein.
Und Israel, geführet
Von Gottes starker Hand,
Erreichte trocknen Fußes
Des Meeres andern Strand.

Der Herr wird für dich streiten,
Und du sollst stille sein!
Folg' kindlich seinem Leiten,
Vertraue ihm allein.
Er ist's, der deine Pfade
Durch Meer und Wüsten bahnt;
Dich leitet seine Gnade
An's Ziel mit mächt'ger Hand.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Ich bin's nicht wert.

Schmeck' ich des Heilands Freundlichkeit,
So bin ich froh zum Dank bereit,
Doch mischt sich in der Freude Schein
Beschämend das Bekenntnis ein:
Ich bin's nicht wert.

Ward mir ein heißer Wunsch erfüllt,
Des Herzens Sehnen voll gestillt,
Hab ich ein hohes Ziel erstrebt,
Mein Mund des Höchsten Ruhm erhebt:
Ich bin's nicht wert.

Trifft mich ein warmer Sonnenstrahl
Nach Krankheitsweh und Leidensqual,
Ward mir Gesundheit neu geschenkt,
Mein Blick sich fromm zum Himmel lenkt:
Ich bin's nicht wert.

Gab Gott, was ich zum Leben brauch',
Und manche kleine Freude auch,
Beschert mir einen frohen Sinn!
Daß ich so recht zufrieden bin:
Ich bin's nicht wert.

Mein Gott, wie soll ich's danken dir,
Was alles du getan an mir!
Ich beuge mich und bin erfreut:
Es ist nur dein' Barmherzigkeit.
Bin sie nicht wert.

Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest.

Matth. 8, 8.

Ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest, spricht der Hauptmann. Und: Ich bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße, bekennt der heimkehrende verlorene Sohn seinem Vater. Und: Ich bin nicht wert, daß ich ein Apostel heiße, sagt Paulus. Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast, bekennt Jakob. Und wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich hierher gebracht hast? ruft David aus. Und Petrus sagt: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Sie aber alle, die sich so demütigten, durften das Wort erfahren: Den Demütigen gibt Gott Gnade, und: Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort. Das wird noch heute jeder erfahren, der von Herzen bekennt: „Ich bin nicht wert"! und desto fester glaubt an das freie Erbarmen Gottes um Christi willen. Nur Gnade ist's, die selig macht.—H.

Glauben und Schauen.

„Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen," schreibt der Apostel Paulus in zweiten Korintherbrief. Wie in den anderen Punkten, die er in demselben fünften Kapitel berührt, spricht er darin seine eigenste Erfahrung aus, deutet aber zum mindesten auch an, daß dieses die Erfahrung der korinthischen Christen, wie der Christen überhaupt sein werde. Und in der Tat, welcher Christ könnte sagen, daß dem nicht so ist, daß es auch für den erfahrensten Christen viele Dinge gibt, die er einfach glauben muß, ohne ihren genauen Zusammenhang zu erkennen, und daß wir als Christen uns der Zeit getrösten müssen, da wir dem Herrn gleich sein, und ihn sehen werden, wie er ist. Dann wird der Schleier von den mannigfaltigen Rätseln, die sich uns hienieden entgegenstellen, gelüftet werden, und wir werden dasjenige erkennen, ja schauen, woran wir hinieden geglaubt haben. So wahr nun aber auch diese Tatsache ist, ebenso wahr ist die andere, daß es für den Gläubigen hier schon ein Schauen gibt. So sagt unser Heiland selbst in betreff seiner Lehre: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede," und der Beispiele, wie die Menschen schon hinieden zum Schauen gelangten, gibt es ja in der Heiligen Schrift gar viele. Wo immer das aber geschah, werden wir finden, daß der Glaube die Grundbedingung dazu war. Die göttliche Regel, die sich daher für uns daraus ergibt, ist: es geht schon hienieden durch den Glauben zum Schauen: aber es bleibt auch hier dabei: Erst glauben und dann schauen.

Die Wahrheit dieses Satzes findet eine treffliche Illustration in der Geschichte der Auferweckung des Töchterleins Jairus', wie auch zu der eben zu jener Zeit stattgefundenen Heilung des blutflüssigen Weibes. Welch ein merkwürdiger Unterschied tritt uns aber in den beiden Personen, in Jairus und dem blutflüssigen Weib entgegen! Er reich, vornehm, hoch, geachtet und geehrt — sie arm, gering, um ihrer Krankheit willen verachtet und gemieden. Und doch, sie gehören zusammen, nicht nur, weil ihre Geschichte uns gemeinsam berichtet wird, sondern weil sie beide sich in ähnlicher Not befanden und weil sie beide durch ihr Elend dem Herrn zu ungefähr derselben Zeit in die Arme getrieben wurden. Es war für den vornehmen Synagogenvorsteher keine Kleinigkeit, sich vor dem Herrn niederzuwerfen und ihn um Hilfe anzuflehen: „Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig." Und ähnlich erging es dem Weibe. Sie war schwer krank, war unrein, durfte sich nach dem Gesetz nicht unter andern Personen sehen lassen, und hatte darum auch nicht den Mut, offen vor Jesum hinzutreten. Aber sie sprach bei sich selber: „Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund."

Beide hatten keine Beweise davon, daß Jesus ihnen bestimmt helfen könnte. Sie wußten nur, er hatte andern geholfen, und so hielten sie es für wahr, so g l a u b t e n sie, daß er auch ihnen helfen werde. Sie glaubten zunächst, ohne zu schauen. Weil ihr Glaube aber ein aufrichtiger, echter Glaube war, führte er sie zum Schauen. Jairus sollte nicht umsonst geglaubt haben. Er machte sich sofort mit seinen Jüngern auf, um mit ihm nach seinem Hause zu gehen, und wenn es auch durch den Zwischenfall mit dem blutflüssigen Weib einen kurzen Aufenthalt unterwegs gab, der Herr kam ins Haus, weckte das eben entschlafene Mägdlein von den Toten auf und gab es den dadurch beseligten Eltern. Nicht anders erging es dem Weibe. Durch den Glauben an die Kraft und Macht des Heilandes angespornt, rührte sie dessen Gewand an und ward gesund. Ja, sie darf sogar aus dem Munde des Herrn das Trostwort vernehmen: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden!"

Wie diesen beiden kann und soll es auch uns ergehen. Wer s c h a u e n will, in das Meer voller Liebe und Erbarmen unsers Gottes, der muß erst daran g l a u b e n. Dieses Glauben ist nicht ein Annehmen einer Sache, von der man nichts weiß, nicht ein glauben ins Ungewisse, es ist ein Annehmen von Wahrheiten, die andere an sich selbst erfahren, und eine feste Zuversicht, daß wie sie sich an ihnen als wahr geoffenbaret haben, auch wir es an uns selbst erfahren können. Es ist allerdings ein Glauben, Beweise, daß uns auch geholfen werde, haben wir nicht, wir müssen es glauben, glauben zunächst ohne zu schauen. Dieser Glaube aber kann nicht anders, er wird zum Schauen führen, zum Schauen der Liebe und Fürsorge unsers Gottes in tausend Dingen des täglichen Lebens, zum Schauen alles dessen hienieden,, was uns zu unsrem zeitlichen und ewigen Wohle dienlich ist. Im Hinblick auf diese gilt das Wort: „Es gibt schon ein Schauen für die Kinder Gottes hienieden;" im Hinbick aber auf alles andere sprechen wir getrost mit dem Apostel: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen."

Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden.

In einer englischen Fabrikstadt kam eine englische Frau zum Vorsteher einer Sonntagsschule und bat um eine Klasse, in der sie helfen wolle. Es war keine Klasse unbesetzt, wenn sie jedoch selber auf die Straßen gehen wolle, um eine zu sammeln, so solle sie mit derselben in der Schule willkommen sein. Dies tat sie und sammelte allerlei Gassenjungen. Unter diesen war einer namens Robert der wildeste. Der Vorsteher ließ diese Jungen bekleiden, und es schien so, als würden sie alle in ihren neuen Anzügen in der Klasse bleiben. Nach Verlauf von einigen Sonntagen fehlte Robert. Die junge Lehrerin suchte ihn auf und fand seine neuen Kleider zerrissen und gänzlich beschmutzt. Sie bat ihn freundlich, zur Schule zurückzukommen. Er kam auch, und der Lehrer gab ihm wieder einen neuen Anzug. Aber mit dem ging's eben-

so. Da meinte die Lehrerin, nun sei doch an dem Jungen alle Hoffnung verloren. Der Vorsteher aber sagte: „Nein, nein, noch nicht! Ich denke, es kann aus diesem Knaben noch etwas werden; wir wollen ihm noch einmal neue Kleider geben, wenn er verspricht, die Sonntagsschule regelmäßig zu besuchen.“ Das geschah. Und wunderbar, er hielt sein Versprechen. Und mehr als dies: Gottes Geist konnte an seinem Herzen wirken, er kam zum Leben und Frieden in Jesus, wurde später Lehrer in der Sonntagsschule und widmete sich zuletzt der Mission.

Aus den letzten Stunden eines Freidenkers.

Ein auswärtiger Prediger, dessen Gemeindeglieder vorwiegend Industriearbeiter sind, erzählt:

Im Jahre 1901 kam einmal ein Arbeiter zu mir — es war kurz vor der Konfirmation seiner Tochter — und erklärte, er schicke sein Kind regelmäßig zum Unterricht, es solle auch konfirmiert werden, er selbst aber könne nicht an der Feier teilnehmen, er glaube nicht an Gott, die Wissenschaft habe ihm die Torheit des Glaubens zu klar bwiesen. Es war kein leerer Schwätzer, der Mann hatte wirklich Verstand, und die Freistunden hatte er zur Lektüre eifrig verwandt, das merkte man aus seinen eigenen Worten. Fast war das Gespräch im Laufe der Zeit meinem Gedächtnisse entschwunden, da kam eines Tages, kurz vor Weihnachten 1902 atemlos der zwölfjährige Sohn desselbigen Mannes zu mir gelaufen, sein Vater sei krank und habe den Wunsch, mich zu sprechen. Ich ging mit; es war schlimme Zeit für die Eisenarbeiter damals, und neun Kinder wollen ernährt sein; so war die Sorge dem Manne aufs Herz gefallen. Er bat um geringe äußere Hilfe, die ich gern zusagen konnte. Es war ein Krankenbesuch, kein Seelsorgerbesuch. Aengstlich vermied der Mann jeden Schein, als ob er neben der einen Bitte etwa ein tieferes Verlangen hätte. So schien der Fall zu verlaufen wie viele andere; die äußere Hilfe war gekommen, Besserung trat ein — wozu mehr? Da kam der Neujahrstag 1902 auf 1903. Wieder erschien der Knabe, die Besserung im Befinden des Vaters sei plötzlich geschwunden, ich solle kommen. Diesmal war's keine leibliche Sorge; der lebendige Gott hatte an seinem Herzen mit Macht gerüttelt. Ob Leben oder Tod, das war ihm jetzt gleichgiltig, nur eins begehrte er: versöhnt zu sein mit Gott. Wie ein gedämmter Strom brach's heraus aus seinem Herzen, die alte und ewig neue Geschichte vom verlorenen Sohn, dessen Seele bei den Trebern angekommen war und Sehnsucht hatte nach dem Vater in der Heimat. Der dort lag, hatte einen frommen Vater und eine treue Mutter gehabt, aber mit dem Elternhause auf Erden war auch das himmlische ihm entschwunden. So war er zu einem Leben ohne Gott, ja endlich durch Verhetzung zu einem Leben gegen Gott gekommen. Der Beifall, den er fand, dazu sein scharfer Verstand und die Redegabe, die ihm zu Gebote stand, hatten ihn zum Agitator gegen alles Christentum gemacht. Und doch dabei innerlich zerrissen, unzufrieden, wund, bei allem Trotze schwach! Und nun in der leiblichen Schwäche, in der Stille ohne den Taumel der Versammlungen, ohne das Hetzen der Genossen war die Seele erwacht und schrie so laut. Es war ein schauriges Selbstbekenntnis. Vier Stunden saß ich am Bette, die Körperkräfte ließen nach, wir mußten ihn halten. Mancher mag's nach so dürren Zeiten nicht glauben, daß für ihn noch Vergebung sei.

Es war ein Ringen mit und um Gott; immer wollte er eine Versicherung, daß der Herr auch annimmt, die auf der Landstraße nur hinter den Zäunen gelegen haben, daß der Heiland auch lieb hat, die ihn verhöhnt und verspottet. Endlich mußte ich gehen. Andere notwendige Amtshandlungen riefen. Da kam, als er meine Hand loslassen mußte, die erschütternde Bitte über des Sterbenden Lippen: „Dann legen Sie mir mein altes Kindergesangbuch, in das mein Vater einst meinen Konfirmationsspruch schrieb, unter das Haupt; sehen kann ich nicht mehr, so will ich darauf einschlafen.“ Er ist darauf eingeschlafen nach einer Stunde. An seinem Sarge habe ich wenig geredet, aber seinen ausdrücklichen Wunsch erfüllt und seinen Genossen das Testament ihres einstigen Führers gesagt: Die Geschichte vom verlorenen Sohn und von dem Manne, der sein Kindergesangbuch im Sterben unter sein Haupt gelegt haben wollte! — Gesangbücher auf dem Krankenbett habe ich öfters gefunden; hier war's der Anker einer sturmverschlagenen Seele, Himmelstrost für einen schier verschmachtenden, das Unterpfand eines Verirrten, der Wegweiser für einen, der heim wollte. Gott ist barmherzig, und „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nachhause kommen.“ Mir blieb der Jahresanfang 1903 unvergeßlich als ein Tag, an dem ich etwas miterlebt habe von der Macht des Gewissens, aber auch von der suchenden Liebe des Lebendigen. —Zionspilger.

Vereinigte Staaten

California.

Fairmead, Berenda P. O., Calif., den 31. Mai 1913.

Werte Redaktion! Da es mit der Fairmead Ansiedlung bereits soweit vorgeschritten ist, daß schon mehr denn 25 Familien Mennoniten dort gekauft haben, so kann dieselbe schon Anspruch machen, als mennonitische Ansiedlung anerkannt zu werden. Demzufolge nehme ich auch an, daß es Sie und die Leser interessieren wird, ab und zu von hier etwas zu vernehmen.

Die etwas weiter Schauenden sehen auch schon ein, daß hier die Grundlage für die größte Ansiedlung unsres Volkes in California gelegt worden ist. Erstens ist Raum da. Außer dem Land in welches ich direkt interessiert bin, liegen in der nächsten Umgebung noch 60,000 bis 100,000 Acres des besten Landes, die, wenn sie auch jetzt noch nicht auf dem Markt sind, so doch in nicht allzu weit liegender Zukunft für die Tausenden, deren Blick nach California gerichtet ist, Raum für schöne Heimaten bieten werden. Und die Menge des vorhandenen Landes wird es auch vorbeugen, daß die Landpreise von unseren eigenen Leuten gleich so in die Höhe getrieben werden, wie es bereits bei Reedley, Lody und anderer Plätzen geschehen. Auch die Tatsache, daß wir hier keinen Alkali noch das lästige Bermuda-Gras haben, und weiter, daß wir hier keine offenen Kanäle haben, die so sehr den Unkrautsamen verbreiten, sondern mit Pumpen unser Land bewässern, ist, was den Landkäufer ganz besonders nach Fairmead zieht.

Daß Fairmead bereits das Interesse vieler auf sich konzentriert hat, beweisen ganz besonders die vielen Besuche dort. Unter anderen war auch Aeltester Johann Esau von Inman, Kansas kürzlich hier. Er suchte für sich selber hier kein Land, war aber doch interessiert zu sehen und zu erfahren, was die Fairmead Ansiedlung unserem Volk zu bieten hat. Nachdem Aelt. Esau alles einer gründlichen Untersuchung unterworfen hatte, kam man auch darauf zu sprechen, daß in gewissen Kreisen, besonders bei Reedley, Prediger Cornelius Wittenberg der Vorwurf gemacht würde, daß er Fairmead und unser Land zu sehr lobe. Aeltester Esau sagte zum Abschied, man solle Wittenberg nur schreiben lassen, er wisse, was er tue und habe nichts übertrieben..

Freund Johann Voth, von Enid, Okla., Vater der Frau Gerh. Klassen, welch' letztere bereits hier wohnen, war diese Woche auch in Fairmead. Von hier reiste er noch weiter nach dem südlichen California, wollte aber nächste Woche wieder zurückkommen und sich selbst einige Tage bei Reedley und hier bei Fairmead aufhalten. Auch Freund Voth sagte zu C. Witterberg, daß er die Fairmead-Gegend für sehr gut befände, bedeutend besser, als er erwartet hatte, und gab Wittenberg die Versicherung, daß er alles gerade so befunden habe, wie dieser geschrieben. Freund Voth ist entschlossen, für sich selber hier Land zu kaufen, wenn sein in Oklahoma wohnhafter Schwiegersohn, Mr. Moritz, einwilligt, dann will er auch für diesen hier eine Farm kaufen.

Von Escondido waren diese Woche J. C. Dürksen und Peter Buller in Fairmead. Sie entschlossen sich beide für Fairmead, und fuhren mit der Absicht nachhause, wenn einige ihrer Freunde auch hier kaufen wollten, sich hier anzusiedeln.

Für nächste Woche erwarten wir noch von Escondido P. A. Nachtigall, Rev. Peters, Prediger der Adventisten, Mr. Berg, D. J. Epp, Hermann Janzen und vielleicht noch mehrere andere, die unsere Ansiedlung zwecks Ankauf hier besehen wollen.

Von Santa Ana waren die Gebrüder Eitzen hier. Sie waren mit der Absicht hier, ihre Orangen-Gärten im südlichen California zu verkaufen, oder auf Land hier oder ein Geschäft zu vertauschen.

Freund John Siebert hierselbst, kürzlich von Ufa, Rußland, eingewandert, hat, nach-

dem er hier gründlich Umschau gehalten und sich über das Land und die Verhältnisse hier Klarheit verschafft, hier 160 Acres gekauft, für sich, seine Familie und etliche nahe Freunde. Er hat nun die frohe Nachricht erhalten, daß seine Familie im Juni von Rußland abreisen wird, und fühlt sich recht glücklich.

Die neuen Ansiedler hier haben ein jeder sein Teil Alfalfa eingesät, und die Saat ist alle schön von der Winterfeuchtigkeit aufgegangen.

Anfangs Maimonat erwartet man hier sonst schon keinen Regen mehr, aber diesmal hatten wir eine Ausnahme, die ganz besonders unsern neuen Ansiedlern sehr passend kam, denn Dienstagnacht hatten wir einen schönen, sanften Landregen. Es fiel 0.85 Zoll Regen und die Erde war bis zu fünf bis sechs Zoll schön eingenäßt, und das gerade zu einer Zeit, wo der junge Alfalfa den größten Nutzen davon hatte. Das war eine Freude für unsre Fairmeader.

Die Mähmaschinen haben bereits angefangen, die Tausende von Acres Gerste hier zu schneiden, die Fairmead fast nach allen Seiten umgaben. Da der Regenfall letzten Winter aber nicht hinreichend war, so ist der Ertrag dieser Gerstenfelder nur ein geringer. Aber das macht den Bewässerungsfarmern keine Sorgen.

Prediger Wittenberg, welcher sich solange damit begnügte, mit seiner Familie in seinem neuen Stall zu wohnen, hat letzte Woche damit angefangen, sich ein schönes Wohnhaus zu bauen.

David Bushman hat den Keller für seinen neuen zweistöckigen Store bald fertig, und soll mit dem Bau eines schönen Gebäudes dortselbst demnächst angefangen werden.

Am Pfingst-Montag hatten unsre Fairmead-Ansiedler hier ein schönes Fest, denn es wurde an diesem Tage die neue Kirche, die für unsre deutschen Ansiedler hier erbaut wurde, dem Dienst übergeben. Vormittag war entsprechender Gottesdienst und nachmittag wurde dann noch gleich ein schönes Kinderfest gefeiert. Es waren 190 Personen auf diesem Fest anwesend, auch drei Autos voll Gäste von Reedley. Der Verkehr zwischen Reedley und Fairmead wird jetzt ein reger werden, da der sogenannte „State Highway" — Chaussee —, welche auf Staatskosten gebaut wird, solche Fahrt per Automobil zu einem Vergnügen macht. Die Strecke zwischen Fresno und Fairmead, 30 Meilen, ist schon bis auf fünf Meilen fertig und diese letzten fünf Meilen werden auch in wenigen Wochen dem Verkehr übergeben werden. Dann haben wir einen Fahrweg, der in jeder Hinsicht den bestgepflasterten Straßen in den größeren Städten gleich kommt. Diese Chaussee geht gerade schräg durch unser Land, parallel mit den Geleisen der Southern Pacific-Eisenbahn.

In der Hoffnung, daß dem lieben Redakteur dieser Brief nicht zu lang vorkommen wird, zeichnet sich mit bestem Gruß an alle Freunde und Leser, Euer

Julius Siemens.

P. S. Alle Briefe und etwaigen Anfragen sind zu adressieren wie folgt: Julius Siemens, 745 Dudley Ave., Fresno, Cal.

Colorado.

Kirk, Colo., den 6. Juni 1913. Lieber Bruder Wiens!

Ich gedenke ein Weniges zu berichten. Geschwister Karl Nickel sind nach dem Norden gefahren, Eltern und Geschwister zu besuchen. Br. A. Heinrich baut sich sein Haus zurecht.

Wir haben schönes Wetter. Das Getreide sieht vielversprechend aus. Wir könnten etwas mehr Regen brauchen.

Mark. 3, 1: „Es war ein Mensch mit einer verdorrten Hand." Ich möchte einige Gedanken darüber aufzeichnen: Es war da ein Mensch, der hatte eine verdorrte Hand. Er war ein guter Besucher der Schule, kein Auswurf der Menschheit, kein Zöllner oder heidnischer Sünder. Er war ein Glied der Gemeinde, ein ehrenwerter Mensch, aber er hatte eine verdorrte Hand. Da war nur einer, aber wie viele finden wir unter uns? Wenn es kommt, daß man einem Bruder helfen soll, o, wie viel verdorrte Hände sind dann da, die nicht können! Oder, es wird über Mission gesprochen, es soll auch eine Kollekte gehoben werden. Wie viel Hände sind da, die verdorrt sind und können nicht in die Tasche kommen, können nichts in der Hand halten: eine verdorrte Hand.

Ich habe in einer Zeitschrift gelesen, daß ein Farmer eine Missionsversammlung besuchte, wo ein Missionar, der mehrere Jahre im Heidenland gewesen war, anwesend war und so recht von Herzen die Not des armen Heidenvolkes an's Herz legte und sie aufforderte, mitzuhelfen, daß noch mehr Lehrer ausgesandt werden könnten. Es wurde auch eine Kollekte gehoben, wozu auch dieser Farmer etwas gab. Daheim erzählte er seiner Frau, wie warm der Mann von der Not der Heiden gesprochen, daß auch sein Herz warm geworden sei und er gegen seine Gewohnheit mehr eingelegt hatte, als er sonst zu geben pflegte. „Denn, du weißt ja, liebe Frau," sagte er, „daß ich sonst bloß fünf Cents einlege, aber diesmal konnte ich nicht anders, denke dir nur, ich gab ganze zehn Cents."

Da sieht man, er hatte eine verdorrte Hand, daß er nicht fassen konnte. So gibt es noch viele, die schleppen ihr Geld in die Bank und können nicht genug bekommen, und werden doch einmal keinen Cent vom ungerechten Mammon mit in die Ewigkeit nehmen. Aber was wir in die Reich Gottes Bank legen, das bleibt uns und wird uns großen Segen bringen. Darum sagt auch der liebe Heiland: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten."

Und wer eine verdorrte Hand hat, der gehe zum lieben Heiland, der wird sie gesund machen, daß sie dann zu jedem guten Werk geschickt sein wird. Daß der liebe Herr dies geben wolle, ist mein Wunsch.

Ich grüße noch alle mit Phil. 2, 5—13.

Ed. Sudermann.

Kansas.

Göffel, Kansas, den 2. Juni 1913. Werte Leser!

„Unglück schläft nicht", das mußten auch Geschwister Peter Flamings erfahren. Den 29. Mai war Schwester Flaming am Seiferühren. Sie stellte den leeren Laugentopf hin und entfernte sich auf einige Minuten. Unterdessen nahm das Baby den leeren Laugentopf, schöpfte damit Wasser und trank. Es wurden wohl alle Mittel angewandt, die man wußte, und doch war die Kleine nicht zu retten; den 30. Mai hauchte sie ihr junges Leben unter großem Schmerze aus.

Den 1. Juni war Begräbnis. Die Feier fand in der Kirche statt. Prediger C. C. Wedel hielt die Leichenrede. Zum Text hatte er die Worte der Hagar: „Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben", 1. Mose 21, 16.

Die kleine Martha Flaming starb in dem zarten Alter von einem Jahr, 8 Monaten und etlichen Tagen.

Dieser Vorfall sollte uns, die wir mit den Kleinen zu schaffen haben, zur ernsten Warnung dienen, daß wir alle Vorsicht gebrauchen, solches und ähnliches Unglück zu verhüten. Es ist für die Geschwister ein harter Schlag. Wir wollen hier nicht die Betreffenden beschuldigen, sondern daran denken, daß es uns auch treffen könnte, wenn auch vielleicht nicht in derselben Weise.

Letzten Sommer kaufte ich eine Schachtel Fliegengift (Daisy Fly Killer). Ich hatte schon mehrere gehabt und hatte keinen Gedanken daran, daß dadurch etwas passieren könne. Ich füllte sie auch mit Wasser und das trockene Gift löste sich darin auf. Während ich draußen beschäftigt war, nahm das Baby den Kork heraus und trank davon. Ich werde die darauffolgende Nacht und was wir da durchmachen mußten, und die Vorwürfe, die ich mir machte, nicht vergessen. Ihr Leben hing wohl nur an einem dünnen Faden, ehe sich Erbrechen und Durchfall einstellte. Ich faßte den Entschluß, wenn die Kleine nicht durch meine Schuld sterben würde, würde ich weiterhin vorsichtiger sein.

Ich schreibe dies nur, um zu zeigen, daß es uns allen passieren kann, auf irgend eine Weise einen Verfehl zu machen, wenn auch nicht gerade mit Lauge geschafft wird.

Vom Wetter wäre noch zu berichten, daß es diese Woche sehr heiß war. Heute sieht es nach Regen.

Grüßend,

H. C. u. M. Franz.

Inman, Kansas, den 2. Juni 1913 Werter Editor und Leser der Rundschau! Es ist ja allgemein Gebrauch, zu anfang einen Briefes einen Wunsch auszusprechen oder zuzurufen, und was kann man besseres wünschen als den Frieden, der uns auf Golgatha errungen ist durch das Lamm Gottes, unsren Heiland? Ich weiß wahrlich nichts Köstlicheres, darum wünsche ich auch dir und den Lesern denselben und, auch daß wir mit unsrem Leben bezeugen möchten, daß wir Frieden in unsern Herzen haben

und dann auch den Frieden mit unsern Nebenmenschen suchen und erhalten nach dem Wort unsres Heilandes.

Es ist hier jetzt sehr trocken, so daß der Weizen, welcher so prachtvoll dastand, schon stark leidet, besonders auch noch, weil oft heißer Südwind weht. Heute morgen war es schon ganz bewölkt und fing auch an zu regnen, aber jetzt, abends, ist ganz klarer Himmel. Etliche Haferfelder sehen schon ganz rot aus, wahrscheinlich ist stark Rost gefallen.

Nun will ich noch kurz berichten von der Hochzeit unserer lieben Geschwister Abr. T. Neufeld und Anna Ediger, welche den 22. Mai im Hause der Braut stattfand. Als Redner dienten folgende Brüder: Einleitung machte Br. H. A. Wiens mit Ps. 23; Bruder C. Thießen sprach über Luk. 7, 36; dann vollzog Aeltester Klaas Kröker die Trauhandlung, welcher er Mark. 10, 7 zu Grunde legte, und ihnen noch Matth. 6, 33 mitgab in ihren neuen Stand.

Dann wurde zu Vesper gespeist und nach Vesper sprach Br. B. A. Wiens noch über Ebr. 10, 23 und hob besonders hervor, wie wir oft so großes Vertrauen in Menschen setzen, welches dann oft große Verluste zur Folge hat, daß aber Vertrauen auf Gott große Belohnung hat.

Br. Johann J. Neufeld machte den Schluß mit Ps. 125.

Den 23. war Begräbnis in unserer Kirche. Katharina Pauls, Tochter der Witwe Peter Pauls, war abends krank geworden und nächsten Tag 11 Uhr war sie eine Leiche. Da ich mir eine Erkältung zugezogen hatte, konnte ich nicht auf dem Begräbnis sein, kann daher auch nicht sagen, wer die Redner waren. Sie ist alt geworden 37 Jahre, 5 Monate und 13 Tage.

Noch eine Frage: Es wird hin und wieder geschrieben vom Geben des Zehnten. Wie ist, oder wie wird das gerechnet? Ist damit gemeint alles Geld, das man einnimmt, oder wird das zehnte Teil der ganzen Ernte an Weizen und Futtergetreide, als Corn, Hafer und Heu nach ihrem Wert gerechnet? Wer will Aufschluß geben?

Von euren Geschwistern

Joh. J. Pauls.

Moundridge, Kansas, den 5. Juni 1913. Werter Editor und Leser der Rundschau! Der vielen Arbeit wegen habe ich schon lange nichts von mir hören lassen. Ich habe mein Land „aufgepruwt" (Landverschreibung).

Weil kein Regen war dieses Frühjahr, so war keine andere Aussicht, als dem Westen Lebewohl sagen. Es war mir schwer, die Heimat zu verlassen, denn das Herumziehen kostet zuviel. Alles wird zerschlagen und es geht so viel ab, daß man mit der Zeit alles auf einem Schubkarren wegfahren kann. Und das ist es nicht allein, denn wenn man alt ist und sich vorgenommen hat, aufzuhören mit dem Herumziehen, dann aber doch wieder aufbrechen und wechseln muß, das wird zu schwer, und dann noch ganz allein, Tag für Tag kein Wort mit jemandem zu wechseln. Aber es hat mich dennoch glücklich gemacht, daß Jesus mich nicht verlassen hat. Wenn aller Trost schwinden will, dann ist Jesus doch nahe denen, die ihn anrufen. So erfährt man es, wenn man seine Zuflucht zu Jesu nimmt, darum rate ich allen, die noch auf dunklem Wege dahin gehen, daß sie sich aufmachen und Jesu nachfolgen. Das Wort Gottes wird so viel gepredigt, daß sie niemand entschuldigen kann.

Grüßend, euer Bruder

D. J. Friesen.

Michigan.

Auburn, Michigan, den 2. Juni 1913. Ich grüße den Editor und die Leser und wünsche einem jeden Gottes Segen und möge Gottes segnende Hand wirkend auf alle Felder ruhen, daß der eingesäte Samen reichlich Frucht tragen kann, ja, möge er denselben vor bösem Unwetter bewahren, damit wir für unsere Mühe und Arbeit belohnt werden und beim Einheimsen der reichen Ernte mit treuem und gläubigem Herzen sagen können: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Ja, liebe Leser, es sieht prächtig aus und es grünt und wächst, auch wenn manche stürmische Tage kamen, wo man mit verzagtem Herzen einherging und dachte: Dies wird wiederum ein schlimmes Jahr sein. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Unsere Aengstlichkeit wird zur Freude. Dieses sind immer Gottes Wege gewesen; er will nur Gutes an uns tun. Seine Liebe zu uns ist übergroß, nur wird sie mißachtet. Wir und die ganze Menschheit sind stets in Furcht und Bangen begriffen, und die Ursache davon ist, daß wir immer fehlen, seine Gebote übertreten, unser Herz zu sehr an das Irdische hängen und die geistliche Saat vernachlässigen, die durch sein Wort in uns gestreut wurde. Dann muß er mit Strafe kommen, uns aufzumuntern und bedenken zu lehren, daß wir hier nur Gäste und Fremdlinge sind, daß wir uns vorbereiten auf jenes bessere Land u. Heim, das der Herr Jesus uns bereitet hat, welches ist im Himmel.

Der Weltmensch denkt an solche Verheißung nicht und hat auch die Fähigkeit nicht dazu, denn er ist geistlich tot. Wir, die wir eines besseren belehrt und durch Gottes Wort erfahren haben, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern einer zukünftigen entgegengehen, lasset uns nicht gleichstellen der Welt, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust.

Wir hatten am Anfang hier ziemlich nasses Wetter, aber seit zwei Wochen ist es schön und trocken. Viel Samen wurde auch eingelegt auch Kartoffeln, und Bohnen werden in aller Eile gepflanzt. Etwas zu kühle Nächte hatten wir dabei. Der Frost war wohl leicht, den Obstbäumen soll er nicht geschadet haben, aber den Tomaten und Gurken soll er sehr geschadet haben.

Unsere deutsche Baptisten Gemeinde in Beaver Township hat einen Prediger für dauernd erhalten. Sie war schon mehrere Jahre ohne Prediger. Dieser ist von Brasilien, Südamerika, hergezogen, hat seine Studien in Rochester, N. Y. im dortigen Seminar gemacht. Wir hoffen, daß er mit Fleiß und Treue zum Herrn im Segen wirken wird, um recht viel Schuldbeladene zum Herrn zu führen.

Den 5. Juni. Da ich mehreremale Berichte einsandte, in denen ich öfters etwas über Land und Landwirtschaft aus dem Staate Michigan einschaltete, erhielt ich schon mehrere Mal Briefe von Lesern aus verschiedenen Gegenden der Vereinigten Staaten und Canada. Alle diese Briefe zu beantworten, nimmt zu viel Zeit in Anspruch. Darum wende ich mich an die Rundschau mit der Bitte um Raum für einige Zeilen zur Antwort auf jene Briefe: Erstens wird von Agenten und auch von anderen geschrieben, daß in Michigan billiges Land zu haben ist. Das mit dem billigen Land ist eine große Täuschung; manchesmal sind mehr Stumpfen als Land zu verkaufen. Als ich vor 18 Jahren meine 10 Acres kaufte, war alles grüner Wald. Ich zahlte $8.00 für den Acre, aber wie viel Mühe und Arbeit kostete es, den Wald urbar zu machen. Zuerst ist kein Abzug des Wassers da. Da findet man den Sumpf von Mücken wimmeln, daß einem beinahe die Arbeitslust vergeht. Jetzt ist es hier nicht mehr so, wer aber sich noch in solch Gehölz hinwagt, hat noch dieselben Leiden. Keiner, der mit Geld versehen ist, wagt sich in solches Unternehmen.

In den trockenen Jahren hatten wir hier große Waldfeuer, die wochenlang wüteten, und das beste, den Humus, die sogenannte Walderde verzehrte. Es war leichter zum Aufklären. Hartholz ging schnell in Fäulnis über, aber die vielen Kieferstumpfen sind stehen geblieben. Dieser Kieferwald wurde vor mehr als fünfzig Jahren abgeholzt und die Stumpfen sind heute noch so gesund wie damals. Zuerst wurden Stumpfmaschinen gebraucht, doch die sind beinahe verschwunden; jetzt wird nur Dynamit gebraucht, der gleich zwei Arbeiten auf einmal verrichtet, erstens sie zersplittert u. und sie dann auch hinauswirft. Es nimmt ungefähr $8.00 wert Dynamit zu einem Acre. Das ist auf etwas höher gelegenem Lande, auf niederm sind beinahe gar keine, nur Hartholz„ welches schnell in Fäulnis übergeht und vieles mit einem Gespann ausgezogen werden kann. Solch Land kostet mit Gebäulichkeiten $100.00 per Acre und noch darüber. In meiner Nähe ist wenig solch Waldland zu haben. Unser Township heißt Beaver und liegt in Bay County. Die Post Route ist Auburn No. 1. Genannter Ort ist aber 12 Meilen von uns entfernt. Es ist ein kleines Städtchen, hat alle Sorten Läden, einen Elevator; die Michigan Central Bahn geht durch nach Midland (nicht zu vergessen, drei Saloons sind darin), drei Kohlengruben, und auch eine gute Steinstraße geht durch nach Bay City. Das Land ist beinahe ganz eben, sehr wenig wellenförmig. Auf niedrigen Stellen ist schwarzer Boden mit Lehmuntergrund. Auf höheren Stellen ist es sandig, auch mit Lehm vermengt. Wasser war früher in einer Tiefe von zwanzig Fuß zu haben, Jetzt, da der Wald verschwindet und Abzugskanäle sind, verschwindet dies flache Wasser und Brunnen werden gebohrt von 150 bis 175 Fuß tief, die

gutes Wasser liefern. Angebaut wird Winterweizen, Roggen, Hafer, Kartoffeln, Erbsen und Bohnen. Die letzteren werden häufig und viel gebaut. Nachdem die Zukkerfabriken gebaut wurden, werden sehr viel Rüben gepflanzt. Bay City hat drei Zuckerfabriken. Auch hat Bay City zwei Cichorienfabriken, wo dieses allbekannte Kaffeesurrogat gemacht wird. Sechs Meilen von Bay City ist wieder eine solche Fabrik, so auch in Midland, welches nur zehn Meilen von uns entfernt ist.

Der Preis für Zuckerrüben ist $4.50 per Tonne, die Tonne zu 2,000 gerechnet; Cichorien kosten $7.00 bis $8.00 per Tonne.

Dann gibt es Käsereien und Butterfabriken auf dem Lande.

Weiter nördlich von uns ist noch vieles Waldland zu kaufen, z. B. in Bay, Arenak, Alpina und andern Counties. Wer sich für Bay County interessiert, wolle sich an die Bay County Land Office Baumgarten, Block Center Str., Berry City, wenden. Dieser Mann, Fremont Trompley ist ein zuverlässiger Mann. Dann ist die Michigan Development Company auch in Bay City; an diese muß zwar in Englisch geschrieben werden. Letztgenannte Gesellschaft ist auch zuverlässig und gibt sich sehr viel Mühe, gute deutsche Ansiedler zu gewinnen. Von ihr kann man auf Teilzahlung kaufen, geben bis zehn Jahre Zeit zum Auszahlen gegen 5 und 6 Prozent.

Weizen kostet $1.00, Hafer 45c, Roggen 65c und Kartoffeln 80c per Buschel. Eier kosten 18c und Butter 28c bis 30c. Alles kann hier schnell und gut verkauft werden.

Schließe für diesmal; später mehr.

John Kaweck.

Minnesota.

Mountain Lake, den 4. Juni 13. Nachdem wir im Maimonat recht kühles und regnerisches Wetter gehabt hatten, ist es jetzt schon eine zeitlang recht warm und dem Wachstum förderlich; alles auf Feld und Flur steht auch im üppigsten Grün vielversprechend da. Auch die Fruchtbäume haben dieses Frühjahr so voll geblüht als nur selten vorher. Wenn auch nur die Hälfte der angesetzten Frucht zur Reife gelangt, so werden wohl manche Bäume unter ihrer Last zusammenbrechen.

Mehrere von hier sind zu der mittleren Distriktskonferenz der M. B. Gemeinde nach Kief, N. Dak., gereist, welche daselbst nächste Woche, vom 9.—11. Juni abgehalten werden soll. Das Wort Kief ist ja russisch und verrät schon, daß dort eine russische Ansiedlung ist. Hier befindet sich eine Anzahl gläubig getaufter Christen, von denen einige zu den Baptisten und eine Anzahl zu der M. B. Gemeinde gehören.

Die Gattin des Peter Regehr, die letzten Herbst von Sask. hierher übersiedelten, ist schon längere Zeit leidend gewesen und wurde hier im Mt. Lake Hospital vor etwa zwei Wochen operiert; sie ist soweit genesen, daß sie schon vor einigen Tagen das Hospital verlassen konnte, doch muß sie noch das Bett hüten, hofft aber bald wieder hergestellt zu sein.

Mehrere in dieser Gegend sind mit dem Bau neuer Wohnhäuser beschäftigt, darunter sind H. H. Fast, Sohn des Rev. Heinr. Fast, Sr. und Witwe Geo. Gerdes, die auf der gewesenen N. C. Hieberts Farm wohnt. Ersterer baut ein viereckiges, 28 bei 26 und 16 Fuß hoch, und letztere ein ansehnliches Flügelhaus, 18 bei 28 Fuß mit einem Anbau 18 bei 16 Fuß.

David H. Ewert und Familie reisten vor einer Woche nach Saskatchewan, allwo sie längere Zeit Besuche zu machen gedenken. Die jungen Eheleute Jno. J. Reimer und Gattin, werden während dieser Zeit als Verwalter die Farmarbeit weiter führen.

Gestern fuhren John J. Friesen und G. A. Klaassen von hier nach Chinook, Mont., um allda auf ihrer Heimstätte mit dem Bau einiger Gebäude zu beginnen. David S. Schultz und Gattin fuhren mit dahin, um sich da ebenfalls eine neue Heimat zu suchen, falls eine solche, die ihnen gefällt, noch zu finden ist. Wünschen glückliche Reise!

In Mt. Lake ist mit dem Bau eines neuen Versammlungshauses begonnen worden. Der Kellerraum mit der Concret-Wand u. Fundament sind schon fertig, nächste Woche soll mit der Holzarbeit angefangen werden. Die Größe Kirche ist 60 bei 32 Fuß mit einem Anbau, welcher ein Teil des alten Versammlungshauses ist, von 24 bei 38. Dieser Teil soll als Halle und Frauenabteilung benutzt werden.

Vor einigen Wochen und Monaten war hier viel Krankheit, doch jetzt ist der Gesundheitszustand wieder besser.

J. C. Dick.

Montana.

Retah, Mont., den 2. Juni 1913. Werter Editor und Leser! Weil von hier sehr wenig Nachrichten in der Rundschau erscheinen, so dachte ich, derselben etwas mit auf den Weg zu geben. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund.

Vom Wetter kann ich berichten, daß es jetzt sehr schön warm ist. Alles wächst sehr, die Obstbäume blühen. Wenn man an den Gärten vorbeifährt, dann riecht es recht lieblich und süß. Die Leute sehen recht froh aus, wenn man mit ihnen spricht.

„Nun, liebe Freunde in Oklahoma und Kansas, Colorado, Dakota und Saskatchewan, seid alle herzlich gegrüßt von uns!

Sonntag, den ersten Juni, war hier Begräbnis. Die Verstorbene war Eva, die Frau des Abraham A. Buller. Es waren recht viel Leute zum Begräbnis gekommen, daß die Kirche überfüllt war. Ja, liebe Freunde, so wird die Reihe auch an uns kommen. Dann wohl uns, wenn wir bereit sind.

Liebe Schwester Lena D. Schmidt, was machst du? Du schreibst ja nicht mehr. Und lieber Schwager und Schwägerin Herman Schmidten, was macht ihr? Schreibt doch einmal, man hört ja nichts von euch. Was macht die Schwiegermutter, ist sie ungesund? Berichtet doch von eurem Befinden oder besucht uns hier mit Mutter. Wir würden sie noch gern sehen wollen. Ich wünsche euch Gottes Segen.

Noch einen herzlichen Gruß an Freunde und Bekannte.

Eva W. Schmidten.

Nebraska.

Beatrice, Nebr., den 19. Mai 1913. Ein ganz besonders liebliches und fruchtbares Wetter hat uns der liebe Gott hier in diesem Frühjahr geschenkt! Es kam nicht gleich die Hitze nach dem kalten Winterwetter, wie wir es in manchen Jahren hier schon erfuhren. Wir haben ein angenehmes, kühles Frühjahrswetter, wie wir es in der alten Deutschen Heimat gewohnt waren. Fruchtbare Regen haben Felder und Fluren gefeuchtet und alle Frucht steht schön und läßt eine reiche Ernte erhoffen; auch sind wir vor verheerenden Stürmen, die unsere Nachbarorte schwer heimgesucht haben, wie ja die Zeitungen berichteten, durch Gottes große Barmherzigkeit verschont geblieben. —

In diese angenehme Zeit fiel das schöne Himmelfahrtsfest, wo in unserer Landkirche, da in der Stadt an diesem Tage keine Andacht ist, sich unsere Gemeinde besonders zahlreich versammelte. Nach der Andacht war dann wie gewöhnlich alle Jahre die letzte Stellung der jungen Leute, die sich für die heilige Taufe vorbereiteten. Da durfte die Gemeinde schöne Glaubenszeugnisse von denen hören, welche mit den Täuflingen wiederholt gebetet und sie auf die Wichtigkeit dieses Schrittes, den sie zu tun im Begriff standen, aufmerksam gemacht hatten, wie diese: „Ich fühle, daß meine eigene Kraft nicht zureicht, dem lieben Gott treu zu dienen, deshalb möchte ich mit dem lieben Heiland in den Bund treten", und andere Glaubensbekenntnisse mehr!

Dann haben wir ein reich gesegnetes Pfingst- und Taufest gefeiert. Es wurden sieben junge Leute und neun Mädchen auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Unser lieber Aeltester predigte über den Text: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Zum Schluß sang die Festversammlung:

„Im Namen des Herrn Jesu Christ,
Der seiner Kirche König ist,
Führt euch die christliche Gemein'
In seines Heils Gemeinschaft ein."

und die folgenden schönen vier Verse.

Mehrere frohe Hochzeitsfeste sind in kurzer Zeit in unserer Gemeinde gefeiert worden; das letzte war im gastfreien Hause unsres lieben Aeltesten Gerhard Penner, dessen letzte Tochter nun das Vaterhaus verließ, um auf der Farm, welche ihre Eltern mehrere Jahre bewirtschafteten, ihre neue Heimat zu finden. Sie begleiten treue Gebete der Vielen, denen sie Liebe und Gastfreundschaft erwiesen hat, in welchem man in Wahrheit des Wortes fühlte: Seid gastfrei ohne Murmeln." Etwa 150 Gäste hatten das Vorrecht und den Segen,

dem Feste beizuwohnen, bei dem man das Verlangen des Gastgebers herausfühlte, dem Herrn für alles die Ehre geben zu wollen.

Die Trauhandlung vollzog Prediger Herrman Wiebe; sein Text war dieser: Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid."

Unter den frohen Hochzeitsgästen befanden sich auch zwei Brautpaare. Der jüngste Sohn des Hauses Doktor Louis Eduard Penner mit unserer Nichte Ada von Steen, J. H. von Steens Tochter, und Heinrich Klaassen, ältester Großsohn unseres alten Glaubensbruders Peter Claassen, früher aus Groß-Lichtenau in Westpreußen, dem Vater unseres jungen Missionars Albert Claassen in Cantonment, Oklahoma, mit unserer Glaubensschwester Elisab. Thimm.

Kaum war mein Schreiben beendet, da bezog der Himmel überall sich mit dunklen Wolken, es wurde fast finster, und ein sehr schwerer Regen mit hartem Gewitter entlud sich, und dieses unheimliche Gewitter hielt von fünf Uhr nachmittags mit wenigen kurzen Unterbrechungen bis zum nächsten Morgen an. Von sehr schwerem Schaden sind wir durch Gottes Barmherzigkeit gnädigst bewahrt geblieben. Einen freundlichen Gruß an den Editor und an alle Leser.

Andr. Wiebe.

Henderson, Nebr., den 5. Juni 13.
Liebe Rundschau!

Ich will ein paar Zeilen schreiben. Arbeit ist viel, müssen Corn „kultivieren und Alfalfaheu machen. Letzte Woche wurde viele Getreide zur Stadt gefahren (Preis 76c per Buschel), so ist es nicht zu verwundern, wenn die Berichte spärlich kommen.

Die Aussichten auf die Ernte sind vielversprechend, und wir hoffen, daß der liebe himmlische Vater uns vor schädlichem Wetter bewahren wird. Das Wetter ist das beste für das Wachstum, daß man mit dem Dichter des Liedes „Geh aus, mein Herz, und suche Freud') (altes Gesangbuch) sagen muß: „Der Weizen wächset mit Gewalt, darüber freut sich Jung und Alt." Schade, daß die neuen Lieder so vieles schöne Alte verdrängen.

Der Maimonat, der ja schon im lieben deutschen Vaterlande Wonnemonat geheißen wurde, hat viel Wehe gebracht für Viele, auch in Nebraska durch Stürme und Tornados, wovon ja hinlänglich in täglichen Zeitungen berichtet wurde. Aber unsere Gegend wurde gnädig verschont. Doch am 14. Mai hatten wir Hagel wie Türknöpfe — kurze Zeit —, von dem an Bäumen und sonst noch lange die Spuren zu sehen sein werden. Er währte bloß eine kurze Zeit, doch sahe der Boden weiß aus. An den Feldfrüchten ist wenig Schaden geschehen.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut. Bruder David Janzen leidet an Kopfrose und ist schwer krank. Der himmlische Vater stehe den Familien, wo sich Kranke befinden, gnädig bei und helfe ihnen tragen!

Die Jahre 1911 und 1912 waren für uns Farmer schwache Jahre, und viel Futter, als Heu, Hafer und Welschkorn mußte eingeschickt werden, welches denn auch von den Eisenbahnen gut benutzt wird. Es ist traurig, daß unser Eisenbahn-System nicht ganz unter der Regierung steht, daß billige Fahrt gewährt werden kann. Schreiber von Horn schreibt in der „Spinnstube", daß so mancher, der reich ist und die Macht hat, kein Vöglein über sein Dach fliegen sehen kann, ohne ihm eine oder mehr Federn auszureißen.

Ich möchte zum Schluß noch sagen, daß mein Schwiegersohn und sein Vater bei Deerfield, Finney Co., Kansas, eine halbe Sektion Land haben, die sie verkaufen möchten. Könnte vielleicht ein dortiger Rundschauleser mich wissen lassen, wieviel der Landpreis dort ist und ob jemand dort oder sonstwo Land kaufen will? Bitte, sich direkt an mich zu wenden!

John Böhr.

Oklahoma.

Inola, Oklahoma, den 2. Juni 1913.
Werter Editor und Leser der Rundschau!
Es wäre zu berichten, daß wir hier gegenwärtig schönes Wetter haben. Weizen und Hafer ist schon alle in den Aehren und sehen schön aus. Etlicher Weizen wird schon gelb. Man spricht schon davon, um anderthalb Wochen zu ernten.

Besucher waren hier: B. Kerber und Frau von Fairview, Oklahoma, auch Schw. B. F. Ratzlaff. Dieselben sin daber schon den 30. Mai hier abgefahren. Gegenwärtig sind hier B. F. Dick und seine Frau, auch Peter Wall, beide von Kansas. Auch B. Bergtholts Sohn ist hier und gedenkt hier zu arbeiten. Dann ist hier B. Heinrich Becker und seine Frau von Enid. Er ist schon das dritte Mal hier. Ich glaube, er hat sich jetzt 400 Acres gekauft und zwar gutes Land. Er spricht sich über dieseGegend lobend aus und meint, es sei die beste Gegend. Nun, wir hoffen, daß er zufrieden ist mit seinem Teil.

Ich hatte ich meinem vorigen Bericht einen Fehler gemacht und geschrieben, daß Frau H. H. Kusch Reißen hatte und fest im Bett liegt. Es sollte heißen, daß sie Grippe habe. Fest zu Bett lag sie jedoch. Ich hoffe, daß ich es jetzt richtig habe, denn man beschuldigt mich immer damit. Sie meinen, ich mache die Gegend dadurch schlecht, das ist aber nicht meine Meinung. Ich glaube, es ist besser, daß die Leute es hier besser finden als man schreibt, denn es wird gewöhnlich besser geschrieben wie es ist. Was die Gegend anbelangt, dann ist dieses Jahr nicht zu klagen, denn es sieht alles sehr schön aus, und es kann auch eine gute Ernte geben, da wir genug Regen hatten. Doch wir wissen noch nicht, wie es weiter wird, denn wir sind noch nicht lange genug hier, um die Gegend zu kennen.

Es wäre noch zu berichten, daß einem Amerikaner Lauterbach das Haus und alle Sachen Sonnabend nach vier Uhr verbrannt ist. Es war niemand zuhause, als das Feuer ausbrach. Das Haus brannte in der Zeit von einer halben Stunde nieder bis nichts als nur Asche zu sehen war. Das Feuer soll durch eine Brutmaschine entstanden sein, welche im Hause stand. Die Maschine soll explodiert sein. Die Leute haben nichts retten können und haben nichts übrig gehalten als die Kleider, die sie anhatten.

Man fuhr umher, um Betten zu sammeln, damit sie doch schlafen könnten. Wir haben Mitleid mit ihnen.

Jacob Mehl.

Canada

Manitoba.

Altona, Man., den 2. Mai 1913.
Liebe Rundschau!

Mir kommt viel zu wenig aus der Umgegend in deine Spalten. Die Schreiber haben wahrscheinlich die Frühjahrsarbeit noch nicht beendigt oder meinen es nicht nötig zu haben, die Leser auf dem Laufenden zu halten. Da ich nur wenig Umgang mit fremden Personen habe, ist es für mich keine leichte Aufgabe, mehr zu schreiben, und oft, wenn mir auch eine Neuigkeit erzählt wird, so ist es hernach doch anders, als man gehört hat. Solches verleidet einem das Schreiben. (In dieser Zeit ist uns jeder Bericht doppelt wert . Ed.)

Verwichenen Sonnabend, den letzten Mai, ging hier über unsere Gegend ein großer Regen, vermischt mit Hagel nieder. Der Sturm war so stark, daß er beim Nachbar das „Heureck" (?) aufhob und in den Garten warf, wo er jetzt die Stücke kann zusammenlesen. Doch der Herr ging gnädig im Wetter an uns vorüber und ließ nicht zu, daß uns etwas schadete, außer bei P. Friesen tötete der Blitz einen jungen Zucht-Zier in der Fenz. Dafür aber freut sich nun der Landmann, daß seine Getreidefelder das so nötige Naß erhalten haben. Und wunderbar, wie es nun fröhlich sprießt und wächst; man meint, es sehen zu können. Ja, der Herr läßt noch immer Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen! Gegen Abend langte die erschütternde Kunde zu uns: In der Kirche bei Lowefarm während der Abendmahlsfeier starb plötzlich die Frau des B. Funk. Sie soll 43 Jahre alt sein. Vielleicht berichten Augenzeugen darüber!

Solch Hinscheiden kommt mir eigentlich gar köstlich vor, in Gemeinschaft der Gemeine und Christi das Brot brechen und trinken den Kelch des Heils und dabei unter dem Chorgesang hinübereilen zu dürfen — wie schön! Wieder andererseits lehrt uns dieser Fall, daß der Tod nicht lange fragt und anklopft; er dringt hinein so gleich; es sei draußen auf dem Felde oder drinnen im Hause, sogar ins Gotteshaus greift er mit rauher Hand und

nimmt sich seine Beute. Lehre uns sterben, Herr, daß wir klug werden. —
Grüßend,

Peter J. Epp.

Saskatchewan.

Langham, Saskatchewan, den 4. Juni 1913. Nach langem Schweigen will ich wieder etwas berichten. Ich kramte in meiner Schublade und da kam mir ein Kouvert vor die Augen, welches die Adresse an C. B. Wiens trug. Dadurch wurde ich an meine Pflicht erinnert, daß ich gleich an die Arbeit ging, die Leser von hier etwas wissen zu lassen.

Wir erfreuen uns schöner Gesundheit, welches wir dem Editor und allen Lesern auch wünschen. Wenn wir so hinausschauen, sehen wir alles in voller Pracht gekleidet. Ueberkleiden wir uns, die wir uns Christen nennen, auch so mit der Gerechtigkeit, die uns Jesus darbietet? Die lieben Vögel singen in der frühen Morgenstunde besonders froh zur Ehre Gottes ihr Liedlein. Tun wir es auch von Herzen? Wir können von den Vögeln lernen, wenn wir sie so betrachten und darüber nachdenken, dann müssen wir beschämt dastehen und sagen: Wir sind viel zu untreu und faul.

Von hier kann ich berichten, daß wir vorige Woche viel Segen empfangen haben. Geschwister Gerhard Schulzen von Chicago weilen gegenwärtig unter uns. Der Bruder hielt letzte Woche und auch diese im Bethause Erweckungsversammlungen. Dem Herrn sei die Ehre für den Segen, den er uns geschenkt hat. Es haben sich mehrere aufgemacht, dem Herrn zu folgen, und die, bei denen der Friede schon eingekehrt ist, danken dem Herrn. Andere schreien nach Vergebung und Gnade. Möge der Herr noch viele herzuführen, wo solche Versammlungen gehalten werden. Wollen unsere Aufgabe tun, die der Herr uns gegeben hat, daß wir nicht müßig dastehen und denken, daß wir können zufrieden sein, wenn wir uns gerettet wissen. Fragen wir uns, wozu wir in der Welt sind! Wir sind nicht bloß hier, um uns einen großen Reichtum zusammenzuscharren. Jesus sagt, wir sollen am ersten nach de mReich Gottes trachten, dann wird uns das andere alles zufallen. Wollen Jesu Wort mit Ernst betrachten u. dann zu Werke gehen. Die Krone ist der Lohn.

Ein Dichter singt: „Herrlich, herrlich, wird es einmal sein" usw.

Von hier kann ich berichten, daß das Säen bald beendigt ist. Unsere Felder sind schon alle grün. Nur hin und wieder fät noch einer. Zum Schluß noch einen Gruß an alle Leser.

Johann T. Thießen.

Herbert, Sask., den 2. Juni 1913. Lieber Bruder Wiens! Ich will heute einen kurzen Bericht als ein Zeichen unseres Hierseins geben. Wir sind samt unsern lieben Kindern gegenwärtig wohl u. munter. Dieses diene ganz besonders unsern lieben Angehörigen in Rußland zur Nachricht. Auch gilt es Johann Wienßen und Heinrich Dahlen, Sibirien. Wir haben noch keine Briefe von euch erhalten. Johann Töws, deinen Brief erhalten. Antwort folgt. Auf Erfüllung deiner Bitte betreffs eures Versammlungshauses werdet ihr wohl verzichten müssen, denn wir gedenken hier im Süden von Herbert, wo wir jetzt wohnen, auch ein Gotteshaus zu bauen; denn unsre Schule bietet weder den Raum noch die passende Einrichtung. Also würden auch wir hier jeden Dollar dankend entgegennehmen: Johann, her mit dem Geld!

Wir freuen uns auch noch der Gewißheit des ewigen Lebens, welches ja das größte Glück und Reichtum ist, den man hier auf Erden haben kann, nicht wahr, lieber Leser?

Geschwister Bergtholds von Indien haben hier jetzt einige Tage unter uns verweilt. Manches durften wir hören von Indien, sowohl von ihrer Arbeit, als auch von der schrecklichen Finsternis daselbst. Ich fuhr gelegentlich mit Br. Isaak Wiens von Herbert per Auto mit und so durften wir auf verschiedenen Plätzen die verschiedenen Mitteilungen anhören.

Gestern, Sonntag, hatten wir in Herbert eine große Zeltversammlung, weil uns das Versammlungshaus nicht fassen konnte. Es waren des Abends ungefähr tausend Seelen anwesend, vormittags nicht ganz so viel. Bruder Bergthold zeigte uns des Abends vermittelst einer Maschine, manches schöne, als auch manches traurige Bild aus Indien. Wir sahen manche unserer Brüder und Schwestern, sowie auch die Missionshäuser, ja selbst einige Götterfiguren, welche die armen Hindus anbeten. Bruder Bergthold meinte, daß die 315 Millionen Heiden 330 Millionen Götter haben, schrecklich. Dann verstehen wir erst recht den Dichter, wenn er singt:

Die armen Heiden jammern mich,
Denn groß ist ihre Not.
Ach, lieber Gott, erbarme dich,
Sie sind in Sünden tot.

Sie beten stumme Götzen an,
Sie knien vor Holz und Stein
Und wissen nicht in ihrem Wahn,
Daß du bist Gott allein.

Der Herr begleite diese Geschwister auf ihrer weiteren Reise und segne auch unsere andern Missionare in Indien, das ist mein Gebet.

Ich denke soeben an Aron Suderman. Er wohnt, soviel ich weiß, auf Arkadak in Rußland. Bitte, Geschwister, uns 'mal einen Brief zu schreiben. Aron, denke einmal an die Zeit vor 15 Jahren, und du weißt, was ich meine. Das Getreide steht hier gegenwärtig gut. Wenn der Herr uns dasselbe fernerhin bewahrt und erhält, können wir eine gute Ernte erwarten.

Bruder Jakob Kröker von Winkler, Geschwister Bernhard Enßen und Jakob Zacharias von Manitoba weilen hier gegenwärtig auf Besuch. Auch von hier werden zum 22. Juni viele nach Rostherrn abdampfen zur Konferenz, und womöglich gehören wir auch zu diesen Vielen. Da schon 50 Tickets bestellt sind, gibt's die Rückreise frei. Also halber Preis. Erwarten dann wieder viel Segen vom Herrn.

Jac. J. u. H. Töws.
Herbert, Sask., Box 426.

Lowe Farm, Sask., den 4. Juni 13. Werte Rundschau!

Ich muß dir noch rasch in der Abendstunde eine kleine Nachricht zukommen lassen. Die Witterung ist ausgezeichnet schön für das Wachstum u. man kann an jedem Strauch und Blümchen Gottes Langmut und Güte erkennen.

Ich habe noch eine Trauerbotschaft den werten Lesern mitzuteilen. Den letzten Mai war die Abendmahlsfeier in der Kirche zu Kronsweide, wozu sich auch die Nachbarn und Freunde Bernhard Funk's eingefunden. Da Frau Funk die Woche über nicht recht wohl gewesen war, aber am genannten Tage sich recht wohl fühlte, fuhren sie zur Kirche. Als zwei Strophen des ersten Liedes gesungen waren, neigte sie das Haupt nach vorne dann rückwärts, und war alsbald eine Leiche. Heute, den 4. Juni wurde die Begräbnisfeier in der Kirche abgehalten, welche die Teilnehmer nicht alle fassen konnte.

Die Verstorbene ist eine Maria Unrau, mit ihren Eltern im Jahre 1875 aus der Bergtaler Kolonie, Rußland nach Canada eingewandert. Ihr Alter ist 43 Jahre, 8 Monate und 11 Tage. In der Ehe gelebt 24 Jahre, 4 Monate und 13 Tage. Kinder geboren zehn, wovon eins ihr durch den Tod vorangegangen ist. Ein Sohn ist verheiratet. Großkinder sind 2 am Leben und eines ist tot. Die ganze Nachkommenschaft besteht aus 13 Seelen. Der Vater konnte mit ihren Kindern und Großkindern am Sarge zugegen sein.

Nun, liebe Leser, hier können wir wieder sehen, wie nichts der Mensch ist, und daß es sich noch immer bewahrheitet: Wenn er den Odem wegnimmt, so vergehen sie. Darum lasset uns alle so recht im Gedächtnis halten: „Wachet! denn ihr wisset nicht weder Zeit noch Stunde, wann der Herr kommen wird. Und, daß wir alle einmal den Weg alles Fleisches gehen müssen, ist je gewißli chwahr, aber haben wir dann Jesum zum Führer und sind gewaschen im Blute des Lammes, das auch für uns auf Golgatha geflossen, dann wird uns nicht grauen durch den Todesjordan zu schreiten, sondern wir werden bitten mit dem Manne Moses: „Laß mich doch gehen und sehen das gute Land.) Und wir werden dann ein ewiges Halleluja singen dürfen mit allen Heiligen zu des Lammes Ehre. Dazu verhelfe uns Gott aus Gnaden. Amen.

Peter Voth.

Britisch-Columbia.

Reedles, B. C., den 3. Juni 1913. Werter Editor!

Einen herzlichen Gruß dir und allen denen, die dieses lesen. Ich kann von hier

berichten, daß es hier seit einiger Zeit recht schön warm ist. Die Erdbeeren sind am Blühen, die Aepfelbäume haben sozusagen ausgeblüht. Auch das wilde Obst, solches wie Himbeeren und Heidelbeeren, blüht wieder sehr voll und es kann auch davon viel geben.

Ich erhielt dieser Tage einen Brief von einem Freund in Rußland. Er nennt sich Cornelius Harder und befindet sich auf einer Oekonomie Walhala. Ich lasse diesen Freund mit diesem wissen, daß ich seinen Brief eingehend beantworten werde. Recht viele Ansiedler wären uns hier erwünscht und deutsche Mennoniten besonders. Diese beiden Schwestertäler, das Whatshan und das Fire Tal eignen sich denn auch so gut für eine geschossene Ansiedlung, wie kaum eine Gegend in Britisch Columbia. Obst gedeiht hier so gut, d. h., Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Wein, kurzum alles Obst, außer das Obst, das nur ganz im Süden gedeiht, wie z. B. Orangen, Zitronen, Bananen usw. Bastan tut hier sehr gut.

Leute, die ein gemäßigtes Klima wünschen, wo all solche elementarischen Gewalten bis jetzt noch nicht sind gesehen worden, wie Stürme im Winter und Sommer, sollten sich hier niederlassen. Die Winter sind hier angenehm, keine schnellen Wechsel der Temperatur, kein starker Frost; was schon aus dem zu ersehen ist, daß die Leute ihr Gartengemüse hier schon im Herbst säen, daß es im Frühjahr früher fertig ist, und Kartoffeln brauchen nicht vor dem Frühjahr ausgegraben zu werden. Sie halten sich vorzüglich in der Erde, wenn sie nur zwei Zoll mit Erde bedeckt sind.

Ein Jäger und Fischer wäre hier in seinem Element, denn in den Seen sind eine unbegrenzte Masse von Fischen und die Hirsche kommen hier so nahe bei der Tür, daß man sie von der Veranda oder dem Fenster aus gut schießen kann.

Klee und Thimoty gedeihen hier sehr gut, und wird für dies Heu $20 bis $25 per 2000 Pfund bezahlt.

Der Gesundheitszustand ist hier immer ein guter, da keine ausgedehnten niedrigen Strecken Landes in der Nähe sind, wo sich Fieber und andere Krankheiten erzeugen.

Wasser ist überall im Ueberfluß, und kann man mit geringer Mühe irgendwo einen Brunnen machen, wenn man nicht zufällig eine Quelle über sein Land laufen hat.

Bis auf weiteres grüßend, zeichnet sich

P. P. W. Töws.

Rußland.

Annowka, Krim. Werter Editor! Da wir im Begriff stehen, unser Sinnen und Trachten nach Amerika zu richten, um uns dort ein Heim zu suchen, so möchte ich durch die Rundschau den werten Leserkreis derselben, besonders wem es von Gott gegeben ist oder wen es die Erfahrung gelehrt hat, bitten, Rat zu geben, und wie man reisen muß, um billig und gut zu reisen, und auch leichter durchzukommen wegen Krankheit. Wir haben unsere Augen wohl untersuchen lassen von einem Arzt und sind seiner Aussage nach auch frei von Trachoma; aber man hat doch Befürchtungen, wie es auf der Grenze bei der Untersuchung ausfallen möchte. Nun, wir haben alles unserem Schöpfer und Vater im Himmel anheimgestellt. Er hat schon angefangen, uns den Weg zu ebnen. Möchten wir ihn nur nicht mißverstehen. Wir haben unsere Pachtwirtschaft einem andern übergeben, nur die diesjährige Ernte gehört uns noch. Also ungefähr im halben September 1913 werden wir frei. Ist es dann vielleicht schon nicht ratsam, noch vor dem Winter loszurudern? Ueber Aufschluß danke ich im Voraus.

Dann bitte ich noch um Aufschluß über die verschiedenen Gegenden, aus welchen in der Rundschau Land zur Besiedlung angeboten wird. Da ist z. B. die Ansiedlung auf dem Siemenslande. Wie ist dasselbe zu besiedeln, ist es da für einen armen Rußländer möglich, anzusiedeln, um eine eigene Heimstätte zu erwerben, und auf welche Art?

Nun noch eine Frage: Vor mehreren Jahren war Gerhard Wiens Editor der Rundschau. Er ist der Vetter meiner Frau. Meine Frau ist Jakob Regehrs Tochter Gretchen von Saribasch. Vielleicht kann er oder sonst jemand uns seine Adresse angeben, daß wir ihn mit Briefen belästigen. Gruß an alle Freunde und Verwandte.

Johann D. Warkentin.

Friedensdorf. Geehrte Freunde Bernhard Ratzlaffs! Wir haben euren Brief den 18. April erhalten, die Engländer (?) auch. Schade, daß ich das nicht verstehe, lesen kann ich es.

Ich muß dir berichten, daß die, nach denen du fragst, außer G. Krökers beide und P. Braun, alle gestorben sind. Die P. Braunsche ist diesen Winter gestorben. Wilhelm Sawatzky ist längst tot und sie ist in der väterlichen Wirtschaft. Dann wohnt Abram Bergen, ein Großkind von G. B., dann Heinrich Voth, ein Sohn von Peter Voth. P. Vothsche lebt, ist 86 Jahre alt; er ist schon 21 Jahre tot. Jakob Voth, Prediger, hat jetzt P. Harders Lenki zur Frau.

Den 31. Mai ist bei uns goldene Hochzeit. Kannst du mir von dort wieder auf ein Jahr die Rundschau bezahlen, wenn deine 80 (Acres? Ed.) Winterweizen gut geraten. Wir haben keinen. Uebrigens ein Klagebrief soll es nicht sein. Ich danke Gott für meine Gesundheit. Mein Mann ist krank, jahraus, jahrein. Ich lebe im Glauben auf ein besseres Dasein. Dann komme ich durch Glauben zum Schauen. Ich habe einen Anker, der ewig hält.

Jetzt gehe ich zu meinen Vettern, den Söhnen von Franz Wieben in Sparrau. Ich habe euch noch nie gesehen, auch nicht gekannt. Ihr habt wohl nie Briefwechsel gehabt mit eurem Halbbruder P. Wiebe, Marienthal, sonst hättet ihr nicht nach Erbschaft geschrieben. Wenn hier jemand 2 Kinder und eine Frau hinterläßt, dann werden die es schon unter sich teilen. Die Justina ist längst verheiratet und Diedrich auch. Er wird auch nicht viel Reichtum hinterlassen haben. Er hatte schlimme Augen und konnte nicht viel sehen; dann ging die Wirtschaft nicht sehr. Diedrich mußte lernen. Er hatte viel Unglück. Ein Jahr stünte es so mit Erde, daß es das Getreide aussagte. Zweimal wurde das Land besät und zum dritten Mal mit Welschkorn bepflanzt. Das haben die Bulgaren 1861 mitgebracht, als sie für die „Noheizen" eingetauscht wurden. Jetzt sind die Bulgaren reich.

Ich spaziere jetzt bei meiner Schwester Anna. Wie kommt es, daß du nicht mehr schreibst? Ich weiß deine Adresse nicht, sonst hätte ich an dich brieflich geschrieben. Schreibe auch 'mal durch die Rundschau das kommt, wenn auch 'mal eins ausbleibt. Mit der Adresse ist es so genau. Ich schrieb voriges Jahr an Dan. Schmidt's Elisabeth, jetzt Block, habe aber keine Antwort erhalten. Sie schickte uns Brautleute und ihren jüngsten Sohn. Ich habe es erhalten und gleich geschrieben. Ich weiß nicht, ich schreibe immer Nord-Amerika, sie möchten wohl auch im Süden wohnen. Ich bekam Antwort von Abraham Friesen, Pawlodar, daß sie gesund sind und eine Anna bekommen haben von der zweiten Frau. Diese Frau ist eine Agatha Koop. Seine erste Frau war Anna Wall. Sie starb an den Pocken. Abraham Sukkaus sind zwei Kinder an Scharlach gestorben. Friesens ihre Heinrich und Aganetha sind beide durchgekommen.

Heute, den 23. April, kam der Begräbnisbrief von Abram Thießen, Gnadental. Er ist alt geworden 64 Jahre, 5 Monate und 3 Tage. Er war krank gewesen und hatte zuletzt noch einen Schlaganfall gehabt.

Isaak Schulz, warte noch, Maria Voth hat schon lange einen Brief fertig, aber die Adresse fehlt. Ich grüße dich mit diesem. Schreibe einmal einen langen Artikel für die Rundschau. Ich kann noch gut lesen. Mit diesem ist auch Helena Voth gegrüßt.

Wo sind alte Franz Nießens Kinder? Ich möchte gern viel hören. P. Vothsche ist ganz schwach.

Zum Schluß wünsche ich allen, die die Rundschau lesen, den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Wer den hat, der hat mehr als Reichtum.

B. Ratzlaff, ich danke und grüße euch von Herzen.

Katharina Voth.

Tiege, Sagradowka, den 12. Mai 13 Aufgefordert von Korn. und Ida Mantler Ossokino in No. 19 der Rundschau, will ich mich hiermit meiner Aufgabe entledigen. Ich hätte es wohl brieflich berichten können aber ich habe die Adresse vergessen. Sie fragen nach unserer Großmama, Witwe Franz Warkentin, früher Fürstenau. Sie fragen nach unserer Großmama, Witwe Franz Warkentin, früher Fürstenau. Sie

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

18. Juni 1913.

— Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Röm. 1, 16. Es ist leicht, sich zum Evangelium zu bekennen, wenn man unter Kindern Gottes ist; kommt man aber unter die Kinder dieser Welt, dann stellt es sich heraus, ob man sich schämt oder nicht schämt.

— In dieser Nummer bringen wir eine Anzeige des soeben im Verlage von A. P. Friesen, Dawlekanowo, Ufa, erschienenen Buches „Schicksale" oder „Die lutherische Kousine." Der Verfasser des Buches, P. Harder, ist Lehrer in Dawlekanowo, und ein Sohn des weit und breit, wenigstens dem Namen nach bekannten Mennoniten-Predigers Bernhard Harder. Wer Bernhard Harders Lieder und Gedichte kennt, oder gar ihn selbst gekannt und gehört hat, wird sicher auch bei dem Sohne einiges Talent vermuten. Man vergesse nicht, die Anzeige zu lesen und das Buch zu bestellen.

— Wir entnehmen dem „Botschafter" folgende Stelle aus einem Bericht von H. Unruh über „Unser Abschiedsempfang bei unserm Herrn Gouverneur, dem Grafen P. N. Apraxin." (Unter „Unser" sind die Vertreter des Berdjansker Kreises gemeint): „Tragen Sie nur, sagte der Graf. Sorge dafür, daß es bei Ihnen so weitergehe, besonders aber — und dies sagend, wandte er sich an uns Halbstädter und Gnadenfelder — sorgen Sie dafür, daß Ihre Jugend im Geiste der Väter erzogen und also auch wie diese, stark und fest werden in dem Glauben, daß unser Kaiser das wahre Wohl aller seiner Untertanen will."

— Auch an unsern Präsidenten wagen sich die Erpresserbanden unsres Landes. Nach einem Bericht des „Westen" soll Guiseppe Pomaro, das Haupt einer solchen Bande, von Youngstown, Ohio, an den Präsidenten Wilson einen Drohbrief folgenden Inhalts geschrieben haben: „Herr Präsident! Schicken Sie $5,000 oder es wird Ihnen schlecht ergehen — Giuseppe Pomaro, 28 N. Watt Str." Nach Empfang des Briefes im Weißen Hause hat man den Mann im Hause No. 105 N. Watt Str., entdeckt und festgenommen. Als Grund für seine Tat soll er angegeben haben, daß er „das Geld eben haben wollte."

— Von einer Gräfin Lamsdorf, Witwe eines Generals und eine der vornehmsten Damen der Gesellschaft St. Petersburgs lesen wir in der „Ill. Staatszeitung", daß sie in ihren „Erinnerungen" aus ihrem Leben bekannte, vor ihrer Verheiratung an 525 Bällen und nach ihrer Verheiratung an 557 Bällen teilgenommen zu haben. Sie kann sich auf 1700 Herren, mit denen sie getanzt, besinnen. Davon waren nach ihrem Zeugnis 1250 ausgesprochen dumm, 300 langweilig, 125 gleichgiltig, 22 nett und nur drei geistreich. Es heißt in der genannten Zeitung, daß dies Zeugnis für die Männer nicht sehr schmeichelhaft sei. Ob wir ein für diese Gesellschaft vorteilhafteres Urteil gefällt haben würden, wenn wir unglücklicherweise mit den Betreffenden bekannt wären, wissen wir nicht, doch scheint es uns, daß diese Dame, die nach ihrer eigenen Schätzung während ihres Lebens 15,000 Meilen im Tanz zurückgelegt hat, auch nicht großen Anspruch auf Zuerkennung von Reichtum des Geistes u. Nettigkeit machen kann.

— Was versuchet ihr denn nun Gott, mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, **welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen?** Sondern wir glauben **durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden,** gleicherweise wie auch sie. Apg. 15, 10. 11. — Gegen solche Wahrheit verschließen sich heute manche mutwillig und erdreisten sich zu behaupten, daß sie die „Gebote Gottes", worunter sie das den Israeliten von Gott gegebene Gesetz verstehen, halten. Wenn sie selbst blind genug sind, nicht einzusehen, daß alle ihre Gerechtigkeit ein unflätig Kleid ist, warum glauben sie nicht einfach den von Gott eingegebenen Worten des Apostels Petri? Aber statt aufrichtig zu sein und zu bekennen, daß sie bei ihren Versuchen, das Gesetz zu beobachten, nicht Erfolg haben, geben sie sich den Schein einer wunderbaren Heiligkeit und verführen durch viele Worte und Vorspieglung von tiefer Erkenntnis die Schwachen, die „Gerechtigkeit aus dem Glauben" fahren zu lassen, um durch die Beobachtung des israelitischen Gesetzes gerecht zu werden.

Aus Mennonitischen Kreisen.

B. A. Wiens, Inman, Kansas, schreibt am 7. Juni: „Sonntag sollen Geschwister H. F. Neufelds in den Missionsdienst eingeführt werden, und dann wollen sie nach Montana unter die Indianer gehen.

Wir haben schon lange nach Regen ausgeschaut; heute fing es etwas an zu regnen. Die Ernte ist vor der Tür."

J. T. Pauls, Inman, Kansas berichtet am 6. Juni: „Hier ist es noch trocken. Der Weizen ist trotzdem noch ziemlich gut. vorige Woche hatten wir ein paar heiße Tage, daher ist manches Haferfeld ziemlich abgetrocknet. Durch die Hitze ist die Ernte auch näher gerückt worden. Das Aussehen des Himmels deutet auf Regen — Nebst Gruß, J. T. P."

Jakob Friesen, Hochfeld, Winkler, Manitoba, schreibt am 7. Juni: „Neulich berichtete ich von Kälte und Trockenheit, jetzt kann ich berichten, daß es ein paar Mal etwas geregnet hat, auf Stellen ganz schön, was die Saaten sehr erfrischt hat. Es ist auch nicht ganz ohne Schaden abgegangen, denn vorgestern ging ein unruhiger Gewitterregen ungefähr fünf Meilen südlich von uns ab und hat in Schönwiese in ein Hintergebäude eingeschlagen, welches darauf abgebrannt ist. Auch kann ich von einem plötzlichen Todesfall berichten: Bei Lowe Farm im Nordwesten von uns ist eine Frau Funk, wie ich gehört habe, gesund nach der Kirche gekommen, mit einmal umgefallen und eine Leiche gewesen. Ich hoffe, jemand aus jener Gegend wird darüber umständlicher berichten. (Näheres über den Fall bringen wir in dieser selben Nummer. Ed.) Vergangene Nacht hat es etwas gefroren."

Jakob K. Dück, Schönwiese, Grüntal, Manitoba, schreibt am 6. Juni: „Das Wetter ist hier seit letzter Woche sehr schön. Im Mai war es aber recht sehr wechselhaft, bald sehr kühl, bald sehr warm, zuweilenbis 26 Grad R., jedoch fast ohne Regen. Regen wird übrigens schon sehr gewünscht, denn es ist sehr trocken auf dem Felde und auf dem frisch umgepflügten Ackerlande, so daß die Gerste nicht recht aufkommen will. Hin und wieder gehen heftige Regenschauer nieder, die uns aber bis heute umgangen sind. Heute früh war es nur 5 Grad warm. Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, zufriedenstellend. Wie es scheint, hat die schöne warme Wonnezeit alles mit Leben und Wohltun erstattet, was die kalten Wintermonate an Gesundheit und Wachstum verdorben hatten; denn die wilden Obstbäume haben hier dicht und voll im weißen Blütenschmuck gestanden. Wenn es weiterhin vor Schaden bewahrt bleibt, können wir auch im hohen Norden eine schöne Obsternte haben. In der Natur sieht alles schön aus mit dem herrlichen Grün. O, wenn doch auch unsre Herzen demähnlich grünen möchten! Nebst Gruß, J. K. D."

Bitte um Adressen.

Werte Rundschau!

Möchte dich um etwas Raum in deinen Spalten bitten, da ich gerne die Adressen meiner Nichten Frau Abraham Born und Frau Johann Böse erfahren möchte.

Liebe Nichten beide, so wie ich gelesen in der Rundschau No. 13, von dir, Maria Böse, geb. Schmidt, und in No. 17 von dir, Aganetha Born, geborene Janzen, dann sehnt ihr euch, aus eurer alten Heimat, dem lieben Rußland, und besonders von eurer Freundschaft einen genauen Bericht zu erhalten. Aus Liebe getrieben, bin ich gerne bereit, euch beiden damit zu dienen, weshalb ich euch beide ergebenst bitte, mir eure genauen, zuverlässigen Adressen baldmöglichst schicken zu wollen, so werden die Briefe mit einem genauen Bericht an eine jede besonders folgen.

Bis dahin euch und den ganzen Leserkreis samt Editor herzlich grüßend, verbleibe ich euer

David D. Janzen.

Meine Adresse: Rußland, Post Abteilung Schelannaja, Gouvernement Jekaterinoslaw, Kol. Orlow, David D. Janzen Russia.

Bitte um Adressen.

Nikolaifeld bei Suworowka, Kaukasus, Rußland.

Werter Editor!

Bitte, diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen. Kann vielleicht jemand von den Lesern die Adresse des Franz Klassen angeben? Klassen ist der Bruder meiner Frau und im Jahre 1900 im September nach Amerika ausgewandert mit Familie und seinem Schwiegervater Fischer von Alexanderkron, Molotschna, Rußland. Er ist dort nach Osler, Saskatchewan gezogen. Wir haben schon mehrere Briefe an sie geschrieben, aber schon etliche Jahre keinen Brief von ihnen erhalten. Vielleicht können wir durch die Rundschau erfahren, wo sie jetzt wohnen, oder ob sie noch am Leben sind. Oder solltest du, lieber Bruder, diese Zeilen lesen, so schreibst du uns vielleicht einen langen Brief, denn wir, besonders meine liebe Frau, möchten gerne etwas von ihrem einzigen Bruder und seiner Familie hören.

Nebst Gruß,

Heinr. u. Anna Epp.

Lebensbeschreibung

von Peter Engbrecht.

Peter Engbrecht wurde geboren in Westpreußen, Deutschland, den 4. März 1848 und starb am 2. Mai 1913 7 Uhr abends im Heim seines Sohnes, sieben Meilen südwestlich von Sterling, Kansas, im Alter von 64 Jahren, 1 Monat und 26 Tage.

1876 am 5. Oktober verehelichte er sich mit Katharina Plehnert, und lebten zwei Jahre in Westpreußen und zog dann mit seiner Frau und einem Kind nach Rußland, wo sie 11 Jahre wohnten. Im Jahre 1889 reiste er mit seiner Familie nach Amerika, wo er sich eine Farm kaufte nahe bei Okarche, Oklahoma, wo sie 22 Jahre wohnten. Von da zogen sie nach Wadsworth, Texas, und nach zwei Jahren kehrten sie zurück bis Reno Co., Kansas, zu den Kindern. Dies war im März 1913. Dort verweilte er, bis ihn der Herr in die bessere Heimat nahm. Er war schon längere Zeit leidend an Herzleiden und vor mehr denn einem Jahr gesellte sich noch Wassersucht dazu und die Krankheit verschlimmerte sich Oft hat er schwer gelitten; dann war er manchmal wieder ein wenig besser, so daß man auch noch dachte, daß er gesund werden könnte. Aber es sollte nicht so sein, der Herr hatte es anders beschlossen. Er sagte oft, daß sein Ende herannahte, und sehnte sich schon oftmals, heimzugehen, wo alles, Leiden und Schmerz, ein Ende hat. Und sein Wunsch ist nun erfüllt. Er ist in der seligen Ruhe.

Diese Ehe wurde gesegnet mit 12 Kindern, 7 Söhnen und 5 Töchtern, wovon drei Söhne und 2 Töchter bereits in Rußland vorangingen in die Ewigkeit. Vater Engbrecht hatte sich zu Gott bekehrt 12 Jahre zurück und vereinigte sich mit der Mennonitengemeinde in Oklahoma. Er liebte die Wahrheit und war ein treuer Nachfolger Jesu. Er war ein liebevoller Gatte und Vater, immer bereit, eine helfende Hand darzureichen auch den Bedürftigen. Er hinterläßt durch sein so unerwartetes Hinscheiden seine betrübte Gattin, vier Söhne: Heinrich, Dietrich, Peter und Cornelius, und drei Töchter: Johanna, Katharina und Martha, und 12 Großkinder, zwei Brüder und eine Schwester in Deutschland, u. Freunde u. Bekannte. Sein plötzliches Hinscheiden war ein Schlag für Viele. Er hat das Erbteil erwählet, das unvergänglich ist. Zion ist sein Heim, Jerusalem die Stadt unseres Gottes.

Wo keine Wolke mehr sich türmt,
Noch Nacht die Welt umhüllt,
Da steht die Wohnung mir bereit,
Die all mein Heimweh stillt.
Chor:
Ich hab ein Heim, es wartet mein
Ein Heim von Gott erbaut!
So lange Gottes Liebe währt
Ist dort mein Heim, so traut.

Kein Schmerz, kein Leid und kein Geschrei
Trübt dort der Heil'gen Glück.
O Himmelsheimat, sehnend schaut
Nach dir manch trüber Blick.

Hier steigt hinab der Sonne Glanz,
Erlischt des Tages Pracht;
Nichts herrliches hat hier Bestand;
Dort gibt es keine Nacht.

Schmerz, Krankheit, Not und Sündenqual
Der Erde fahret hin!
Bald werde ich zu Jesu Christ
In meine Heimat gehn.

Leichenreden wurden gehalten in deutscher Sprache von Bruder David Zimmermann über Hiob 16, 22—17,1. Bruder Schmuker über Ps. 103, 15. 16 und in englischer Sprache von Bruder Klopfenstein über Mark. 13, 33—37.

Ein großes Taufest bei Bethel Kirche.

Beadle Co., S. Dak.

Auf die Bitte der Brüder schicke ich folgenden Bericht zur Bekanntmachung durch die Rundschau, weiß aber nicht, ob ich es getroffen habe, wie die Brüder es sich wünschten.

Liebe Kinder Gottes! Zum ersten predigte die Gnade Gottes und ihr Klang drang durch den ganzen Tag. Zum zweiten predigte die Natur, ja selbst der schöne, kühle Sonntag. In diesem hat der Herr unsere Gebete erhört. Die Leute eilten von nahe und fern herbei, als ob jeder der Erste sein wollte. Ja, 14 Geschwister von Hutchinson County hatten teil am Fest.

Die Eröffnung machte Bruder Johann Tschetter mit Ps. 103. Er machte darüber etliche Bemerkungen und forderte auf, besonders den 15. Vers zu lesen. Unser Herz wurde recht warm, ja, recht offen. Dann folgte Bruder Jakob Hofer von Freeman mit einem Lied aus Evangeliums Lieder No. 202 und Text, Jes. 48, 18. O, lieber Leser, wenndu glücklich sein willst, dann ist der beste Rat: Beherzige diesen Vers, trage ihn als eine schöne Kette um deinen Hals!

Darauf folgte Missionar Heinrich V. Wieb von Kansas, mit Lied: „Bist du rein durch das Blut?" Frage dich, lieber Leser ob du rein bist, oder: Wann die Reinigung geschehen mag. Sein Text war in 2. Kön. 5, 14. Missionar Jakob M. Tschetter stellte einige Bibelfragen an die Täuflinge. Nach dem Gebet fuhren alle nach dem Taufplatz. 18 junge Seelen wurden auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Missionar Tschetter getauft. Sie wurden als junge Pflanzen ins himmlische Licht gepflanzt. Es befanden sich ungefähr 100 Fuhrwerke beim Fluß. Nachdem die Taufhandlung vorüber war, fuhren wir alle zurück und fanden einen reich gedeckten Tisch vor. Die Getauften wurden dann noch ermahnt, alle Tage Gottes Wort zu lesen und das Gebet nicht zu versäumen, sich überhaupt zu bauen als die lebendigen Steine.

Bruder Samuel Hofer diente uns mit Eph. 12, 17 und sprach davon, wie wir Gottes Bürger werden. Man könnte vieles aufzählen, aber ich eile zum Schluß. Bruder Wieb diente uns mit Apg. 8, 35 in englischer Sprache, denn es waren auch solche da, die nicht Deutsch verstanden.

Abends fand die Feier des Abendmahls und Fußwaschung statt, wobei die innerliche Verbindung gefestigt wurde. Br. Johann Tschetter teilte uns am Schluß mit, daß er uns Mittwoch verlassen und eine Missionsreise nach Canada antreten werde.

Mein Vorsatz ist, meinem Heiland mehr zu dienen und ihm immer ähnlicher zu werden. Gruß mit Ps. 98.

Ich verbleibe euer geringer Bruder und Mithelfer auf dem Wege nach Zion,

Paul u. Maria F. Walter.

Hale, S. Dak.,
1. Juni 1913.

Mission.

Aus China.

„Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte."
Geliebte im Herrn!

Diese angeführten Worte kamen mit neuer Kraft zu meiner Seele. Sie fordern uns auf, aus unsern Kleinlichkeiten, wo wir alles mit unserer Vernunft berechnen wollen, herauszukommen, unsere Augen aufheben, in das große Erntefeld schauen und im Vertrauen auf den Herrn der Ernte zu rechnen; denn er will übernatürliche Dinge tun. Wir leben in einer Zeit, wo der Kampf zwischen Licht und Finsternis immer ernster wird. Der Teufel weiß, er hat nur noch wenig Zeit und bietet daher alles auf, die Kinder Gottes träge zu machen und die Unbekehrten vom Glauben abzuhalten.

Auf der andern Seite bemerken wir den zunehmenden Ernst des Heilandes, die Seinen auffordernd: Gehet hin auf die Gassen der Stadt und nötiget — ja zwinget sie — herein zu kommen. „In alle Welt," das ist das Endziel seines begeisterten Befehls. Gott helfe uns, es richtig zu verstehen und seine Befehle gewissenhaft zu befolgen; Jesus sagt ja: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.

Es ist Gottes große Gnade, daß wir auf diesem wichtigen Felde stehen dürfen, wo wir umgeben sind von Gelegenheiten, unsere Zeit und Kraft für seinen Dienst zu verwerten. Wenn wir aus Mangel an Arbeiter so viel ungetan sein lassen müssen, dann treibt es uns oft dazu, um mehr Arbeiter zu beten, und wir glauben fest, daß der Herr diese Gebete erhören wird.

Die Versammlungen werden jetzt gut besucht. Viele scheinen nur aus Neugierde zu kommen, manche sind aber sehr aufmerksam. Doch es nimmt so lange, bis sie ein richtiges Verständnis bekommen, und wenn sie verstehen, sind die meisten nicht willig, das alte Leben aufzugeben, ohne das sie doch das neue Leben nicht empfangen können. Wenn man so unter viel Widerwärtigkeiten arbeitet, dann schätzt man es um so mehr, wenn hie und da eine Seele willig wird, das Kreuz auf sich zu nehmen und Jesu nachzufolgen.

Die Welt ist voll von außergewöhnlichen Ereignissen; überall sprechen die Zeichen der Zeit klar und deutlich, vom baldigen Erscheinen unseres Königs, und alle im Geiste lebende sprechen: Ja, Herr Jesu, komm bald! Aber wir hoffen noch auf eine durchgreifende Erweckung, wo die Kraft Gottes noch in einem besonderen Maße geoffenbart werden wird, daß sich viele ihm, der für gestorben ist, ergeben werden, daß aber solche, die ihm dennoch widerstreben werden, ein gerechtes Gericht empfangen werden.

Der Schrei der gesamten Heidenmassen: „Kommt herüber und helft uns!" erschallt an diesem Abend der Evangelisationszeit von allen Enden der Erde wie von einem in den Abgrund des Meeres sinkenden Schiff. Der Geist Gottes arbeitet mit einer besonderen Kraft, um den letzten und wichtigsten Befehl unseres Meisters durch seine Kinder auszuführen. Zum Weinen ist es, daß so viele Christen sich des unbeschreiblichen Segens berauben lassen und versuchen, sich zu sättigen an den bittern Trebern des Kritisierens und des Vorurteils gegenüber solchen, die, wenn auch fehlerhaft, nach bestem Vermögen tun, was sie können.

Gebe es Gott, daß dieses Pfingstfest eine Wiederholung jenes ersten Pfingstfestes sein möchte, wo Güter, Kräfte und Talente hergegeben werden, daß Gott sie in seinem Dienst brauchen kann, sein Werk auszuführen, und wir, die Erlösten, mit gutem Gewissen und mit Freuden unsere Häupter aufheben können, wissend, daß sich unsere Erlösung nahet.

Geliebte im Herrn! Drei dicht bevölkerte Counties warten auf uns, neue Stationen zu eröffnen, wozu beides, Arbeiter und Mittel fehlt. Im einfachen Glauben schauen wir auf zu Gott, von dem wir beides erwarten. Er wird zu seinen Kindern davon sprechen. Welch ein Unterschied, ob wir gehorsam oder ungehorsam sind. Bald werden wir Jesum sehen. Bald wird er sein letztes Urteil über uns sprechen, genau nachdem wir gehandelt haben.

Die Kostschule wurde vor einer Woche geschlossen. Ein ausgezeichnet passendes Lied wurde am Schulschluß gesungen, welches unsere Herzen mächtig rührte. Der Chor lautet: „Gehe heim und erzähle!" Ihr Lieben, es meint viel, hier eine gute Schule einzurichten und durchzuführen.— Aber eine Kinderschar nach allen Richtungen heimzusenden in dem Bewußtsein, daß sie eine Botschaft an ihre Eltern, Geschwister und Nachbarn haben, ist eine überschwengliche Belohnung.

Wir sind froh, zu berichten, daß ein geräumiges Gebäude für die Knabenschule seiner Vollendung entgegengeht und das Material für ein solches für die Mädchenschule zubereitet wird.

Die Arbeit ist hier noch immer sehr groß. Weizen ist dies Jahr nur sehr wenig. Wenn es gut ausfällt, kann es doch nicht mehr als ein Zehntel einer vollen Weizenernte geben. Man hofft auf eine Herbsternte, aber das nimmt noch so lange. Durch die Für sorge Gottes und die Hilfe seiner Kinder haben wir wiederum einige alte Mütter und mehrere Kinder aufnehmen dürfen. Der Herr segnet die Arbeit an den Waisenkindern. Möge Jes. 58, 7—14 allen betenden Gebern zum Segen sein.

Eure Geschwister für Jesum und sein Werk in China.

H. C. u. Nellie Bartel.

Shantung, China.

Licht und Hoffnung ist gebeten zu kopieren.

Garbenbinder wurden in Rußland eingeführt im Jahre 1910 etwa 14,000, im Jahre 1911 ungefähr 30,000 Stück. Der Einfuhr geschah hauptsächlich aus England, Deutschland und Amerika.

Fortsetzung von Seite 9.

ist trotz ihres Alters, bald 73 Jahre, körperlich gesund, nur das Sehen ist sehr schwach, so daß sie schon öfters einen Führer braucht. Weiter fragen Sie nach der schwachsinnigen Susanna Gooßen. Die ist im Aprilmonat in Bethania gestorben. Die alte Gooßens-Wirtschaft ist noch nicht verkauft. Aron Wieben haben dieselbe dieses Jahr in Pacht. Großmama bestellt Sie zu grüßen. Wir erwarten, daß uns irgend jemand von Ihnen besuchen wird.

Da ich schon schreibe, so will ich auch Amerika nicht vorbeigehen. Ich habe schon zweimal geschrieben, es hat aber keiner von unsern Verwandten und Bekannten sich hören lassen. Die Ursache weiß ich nicht; oft fehlt es nur am rechten Ernst dazu, oft auch an der erforderlichen Zeit. Es will uns manchmal so vorkommen in unserem alltäglichen Leben, als wenn die Zeit zu schnell vergeht und die Tage zu kurz sind, daß wir nicht mit den irdischen Dingen fertig werden können. Das sind Dinge, die vergehen. Wenn wir aber der Dinge halber unsere himmlische Berufung versäumen, dann haben wir uns in das größte Unglück hineingearbeitet, trotz all der lieblichen Lockungen, Mahnungen und ernster Sprache, uns davor zu warnen. Nun, wir wollen es mit unserem Leben ernster nehmen, und und nicht unserer Berufung verlustig gehen. Da ich annehme, daß von unseren Onkeln und Tanten wohl niemand mehr lebt, so wende ich mich an alle Vettern und Nichten und bitte euch, an uns zu schreiben und auch eure Familienbilder samt den Bildern von eurer Farm zu schikken. Du, lieber Vetter Jakob Peters, versprachst es mir in deinem Briefe. Frau Maria Schröder habe ich ihre Fragen beantwortet und weiter keine Nachricht von dir, (Schwägerin wohl, aber unbekannt).

Aus der Sommerfelds Linie läßt sich auch keiner hören. Von Helena habe ich gehört, daß sie soll jetzt eine Frau Regehr sein. Wie geht es Ihnen und wie ist es mit Ihrer Krankheit? Sind Sie los davon? Aganetha soll eine Frau Schmidt sein. Ich lese oft in der Rundschau Artikel unterschrieben von Schmidt, weiß aber nicht, ob auch 'mal ihr Schmidt dabei war. Wenn es angeht, dann bitte ich, auch 'mal an uns zu schreiben. Gegenwärtig weilt Prediger Peter Enns von hier dort in Amerika. Er versprach mir beim Abschied, wo es sich würde machen lassen, Grüße von uns an euch, Verwandte und Bekannte, abzugeben und von euch Grüße an uns entgegenzunehmen. Br. Enns ist mit unseren Verhältnissen gut bekannt und kann euch in allen Fragen über uns gut Ausschluß geben. Ich grüße hiermit auch dich, lieber Bruder Enns und wünsche dir überall eine gute Aufnahme und ein glückliches Beisammensein mit deinen Geschwistern dort. In deiner Familie ist, soviel ich weiß, nichts besonderes vorgefallen. Vergiß nicht, was der Herr dir Gutes getan hat.

Nun will ich noch von unserem Befinden etwas euch allen in Amerika berichten, will auch Sibirien nicht vorbeigehen, denn da sind alle Geschwister meiner Frau. Mein

Bruder Gerhard Görtzen auf dem Ufimschen von Dawlekanowo verweilte während der Osterfeiertage bei uns. Er war von der Gemeinde mit einer Waise hergeschickt sie hier in Bethanien abzugeben. Die Waise war ein Großkind unserer gewesenen Stiefmutter, geb. Sonnenfeld.

Im Irdischen haben wir nichts zu klagen. Der Herr hat uns gesegnet, wir haben hier in Tiege drei Höfe. Sie kosten uns 25,400 Rubel. In Rosenort haben wir eine Wirtschaft mit 37 einhalb Desj Land, welches ich auf die Hälfte abgegeben habe. Bei der Station Dawlekanowo haben wir vier Hofstellen. Wir haben hier in Tiege einen Kaufladen und leben mit unserer Familie vom Geschäft.

In geistlicher Hinsicht hat der Herr uns auch gezeigt, daß wir mit allem, was wir haben, nichts sind und nichts ohne seinen Willen vermögen. Er hat auch zu uns geredet durch Krankheit und dafür sind wir dankbar. Ich bin auch jetzt noch nicht sehr gesund. Wie die Aerzte sagen, ist wohl Magenerweiterung bei mir. Ich denke, wenn es Gottes Wille ist, vielleicht im Juli, Monat nach Oesterreich zu fahren zum Sanitarium (baden).

Von unsern Geschwistern kann ich berichten, daß ich noch drei Brüder und eine Schwester habe aus erster Ehe. Die Schwester von Sibirien gedenkt, uns zu Pfingsten zu besuchen. Es ist immer nicht eine kleine Reise für eine Frau, hin und zurück gerechnet, 8000 Werst per Bahn und an 600 Werst per Wagen zu reisen, mitunter mit kleinen Kindern. Früher wäre das wohl für unmöglich gehalten worden.

Nun noch etwas vom Wetter. Wir haben oft Regen dies Frühjahr und die Aussichten auf eine gute Ernte lassen nichts zu wünschen übrig. Der Herr gebe, daß wir es richtig verstehen mögen zu verwalten.

Nun will ich schließen. Wenn ihr, Verwandte, dieses leset, dann lasset alle von euch hören. Ich habe nicht Namen genannt ich denke, ein jeder wird wissen, wen es angeht.

Einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte in der Ferne und Nähe und alle Rundschauleser.

Joh. u. Kath. Görtzen.

Tiege, Gouvernement und Kreis Cherson.

Rußland.

Aus den Wolgakolonien.

3

Zehn kleine Ansiedlungen bildeten unsere Mennoniten, den Malyschnier Kreis, u. seit dem Verschwinden von Hansau sind es nur noch neun. Den Hauptort bildet Köppenthal, woselbst das Kreishaus ist, eine Ministerialschule, die Kirche und eine große Warenhandlung. Diese Ansiedlung ist noch weit schöner als Hansau war, ein wahres Schmuckkästchen im Vergleich zu unseren Kolonien. Manche Häuser verschwinden fast ganz hinter mächtig hohen Bäumen. Ein Nachbar wetteifert mit dem andern mit seinem Blumengarten und verschiedenen hübschen Lauben. Diese Ansiedlung liegt bedeutend niedriger in einem Tal in der Nähe des Flüßchens, an welchem auch Hansau lag, weshalb es ihnen leichter wurde, Bäume zu pflanzen. Wie wohl tut's dem Auge, wenn man im Sommer fährt und durch ein solches Dorf kommt, wo man überall die grünen Bäume und den hübschen Blumenschmuck sehen kann. Geradeso und noch schöner könnten wir es auch überall haben, wenn wir nur Sinn für so etwas hätten. Freilich, dazu sind schon unsere Dörfer gar nicht richtig angelegt worden denn bei uns sind die Straßen zu enge und die Hofplätze zu klein. Die Mennoniten haben sehr breite Straßen undbauen ihre Häuser nicht direkt an die Straße, sondern lassen so viel Raum, daß man zwei bis drei Reihen Bäume vor dem Hause pflanzen kann.

Die große Entfernung der Nachbarn bringt es mit sich, daß sehr selten zwei Wirtschaften zusammen abbrennen können, während bei uns manchmal ganze Straßen abbrennen, 20, 30, ja bis 100 Wirtschaften. In den Russendörfern, wo die Strohdächer vorherrschen, ist das noch weit schlimmer, daher auch der kolossale Feuerschaden, den wir jährlich in Rußland haben. Bei den Russen sind die Hofplätze noch bedeutend kleiner als bei uns Deutschen, so daß zwischen den Gebäuden der Nachbarn nicht so viel Raum bleibt, um durchschlüpfen zu können. Wenn nun Strohdach an Strohdach grenzt, so ist es kein Wunder, wenn das Feuer rasend schnell von Wirtschaft zu Wirtschaft läuft. Bei uns wären die Hofplätze auch nicht so klein, wenn wir nicht eine Mißwirtschaft hätten einrichten lassen. Viele Wirte nämlich teilen ihre Wirtschaft in zwei Teile u. bauen die zweite Wirtschaft darauf. Dadurch ist es gekommen, daß sich die Dörfer weniger ausdehnen und die Seelenzahl wird doch bedeutend größer. Dieses Plätzeteilen ist bei den Mennoniten aber nicht erlaubt; bei ihnen dürfen die Nachbarn gerade des Feuerschadens wegen nicht so nahe beieinander wohnen. Siehaben überhaupt in allem festgesetzte Regeln, die von niemand mißachtet werden dürfen, ja auch ein Fremder, der dort wohnt, muß sich fügen. Sie haben z. B. gemeinschaftliche Viehweide, aber kein einziger Wirt hat das Recht, mehr Vieh darauf zu weiden als festgesetzt ist, mag er auch noch so reich sein. Selbst wenn jemand drei oder mehr Wirtschaften besitzt, so gilt er nicht mehr als der ärmste Wirt, der vielleicht nur eine Kuh hat. Hat jemand mehr Vieh, als festgesetzt ist, so muß er teuer bezahlen; der Arme aber bekommt für seine Weide bezahlt, wenn er weniger Vieh hat.

Bei uns ist es darin sehr ungerecht bisher gewesen. Der arme Mann hat öfter kein einziges Stück Vieh, der Reiche 50 und mehr Stück, und doch bekommt der Arme keinen Kopeken bezahlt. Seit einigen Jahren ändert sich die ganze Geschichte, nämlich seitdem man anfängt, Einzelbesitz einzuführen. Manche Gemeinden lassen gar keine gemeinschaftliche Viehweide mehr liegen, und dann muß jeder sehen, wie er sein Vieh durch bringt. Wer Viehweide an seinem Teil bekommt, z. B. Gräben, die zu Ackerland nichts taugen, der bekommt davon den besten Nutzen. Bei ihm lassen andere ihr Vieh weiden.

Doch die reichen Leute kommen auch hier wieder nicht zu kurz, denn sie haben die Möglichkeit, Land zu kaufen, während die ärmeren Menschen von ihrem wenigen Besitztum auch da noch verkaufen.

Andere verkaufen alles und ziehen weg in eine andere Gegend und wieder andere verkaufen auch alles, bleiben aber da, um noch ein elenderes Leben als vorher zu beginnen. Wie das noch enden soll, weiß Gott, aber gut kann es für solch arme Menschen unmöglich ausfallen. Sie müssen entweder ihr ganzes Leben als Knechte dienen oder zugrunde gehen im Elend. Viele haben schon verkauft und zogen nach Sibirien, um dort anzusiedeln. Nach Jahr und Tag kamen sie zurück, ärmer als sie waren und sind jetzt landlos, sie haben sich und ihre Kinder ins Unglück gestürzt. Am besten machen es jedenfalls diejenigen, die mit dem letzten Gelde Amerika aufsuchen, denn dort gibt es wenigstens Verdienst. — Der Lohn eines Knechtes oder Arbeiters ist bei uns auf den Dörfern noch so niedrig, daß ein Arbeiter mit Familie nicht bestehen kann. Für den einzelnen Arbeiter geht es ja, da er Kost und Logis bekommt, aber nur sehr wenige wollen bei uns unverheiratet bleiben, selbst wenn auch keine Hoffnung auf ein gutes Fortkommen zu erwarten ist.

Damit will ich meine Berichte schließen. Möchte wnschen, daß die werte Redaktion dieselben verwerten kann.

J. Kramm.

(Wir sind überzeugt, daß die Leser diese Berichte mit Interesse gelesen und sich gefreut haben, daß denMennoniten in denselben ein so gutes Zeugnis ausgestellt wird. Selbstverständlich vergißt darüber niemand von uns, daß trotz alledem auch bei uns noch viele Mißstände der Abhilfe warten. Ed.)

Wer war Claas Epp.

Claas Epp ist nicht der Initiator unsers Auszuges, sondern für den Trakt war es der alte Bruder Kornelius Wall mit dem bekannten Lehrer Martin Klaaßen und für die Molotschna jedenfalls Abraham Peters. Ich werde mit dieser Behauptung auf Widerspruch stoßen, aber ich bitte die Brüder hier in Aulie-Ata, am Trakt und in Amerika, das zu berichtigen, wo ich sollte im Irrtum sein. Wenn es nun Epp verstanden hat, diese ganze Bewegung so meisterhaft in seine Arme zu bringen, daß selbst Vordermänner unter uns den Eindruck, das Gefühl bekommen, als wäre Epp wirklich die Ursache unseres Aufbruches nach Asien so liegt da eben das Geheimnis der Sache.

Niemand wird es mir streitig machen können, daß zwischen Epp und dem Auszugsgemeindlein an der Molotschna keinerlei Fühlung bestanden, bevor sie schon fertig organisiert von sich aus wirkten, vielleicht im Kaukasus einen Zufluchtsort mit Gewissensfreiheit zu finden. Ich weiß, daß der alte Ohm Wall wider die Zustimmung Epps auf eigene Rechnung mit meinem gewesenen Lehrer Martin Klaaßen nach der

Molotschna fuhr, um Gesinnungsgenossen zu finden.

Er wollte nicht nach Amerika auswandern, das nach einem Ausdruck Klassens keine Wand, also auch keine Tür habe, Offb. 3, 8, sondern hoffte in Rußland unter dem Schutz des großen Adlers irgendwo ein Plätzchen zu finden, wo wir unter der bisherigen Freiheit leben könnten. Die Brüder kamen an der Molotschna gerade um die Zeit an, als auf einer größeren Konferenz über die kritische Lage unserer Gemeinen beraten werden sollte. Hier wurde aber im Voraus erklärt, daß von einer Nichtübernahme des Dienstes keine Rede sein dürfe. Darauf wandten sie sich zur sogenannten „Petersgemeinde", fanden aber nicht das gesuchte Entgegenkommen. Ich bitte Bruder Mandtler, Aulie-Ata, darüber Näheres mitzuteilen, die Sache ist's wert Die Brüder kamen also ziemlich erfolglos zurück. Doch Ohm Peters und Bruder Mandtler folgten ihnen fast auf dem Fuße Der Herr brauchte sie, die verdeckte Glut (siehe Nachwort zu Martin Klaaßens Kirchengeschichte) zu heller Flamme anzufachen. Das bewußte und unbewußte Gefühl daß wir nicht berufen seien, gleichberechtigte und gleichverpflichtete Bürger dieser Weltreiche zu werden, wurde unter der allseitigen Beleuchtung durch Gottes Wort bald zur klaren Gewißheit, unserem in Christi Lehre zu klar und tief begründeten Bekenntnis volle Treue bewahren zu müssen, um endlich auch vor der Stunde des Gerichts über die Weltreiche bewahrt zu werden. Unsere Deputierten nach Petersburg waren auch nicht Epps Stellfiguren. Daß sie dort zufällig — wie man so sagt— mit Generalgouverneur Kaufmann zusammentrafen, der sie nach Turkestan einlud und Freiheit versprach — Totleben hatte früher wohl zweimal nach Turkestan gedeutet — war auch nicht Epps Werk. Hier muß ich noch einschalten, daß später der stellvertretende Gouverneur Korolkow ganz ohne unser Zutun, eigentlich wider unseren Wunsch, uns nach Chiwa wies und uns Empfehlung mitgab.

Da geschahe das Ungeheuerliche, daß Epp, der so lange zu bleiben geraten, auf einmal eiferte, wer nicht ausgehe, tue die Sünde wider den heiligen Geist. Die letzten Jahre hatte er eifrig mit der Berechnung der Zukunft Christi und der nahe bevorstehenden Gerichte sich befaßt. Er hatte große Geldopfer gebracht, sein Buch drucken zu lassen und zu verbreiten.

Sein Ernst und die Bestimmtheit, mit der er tiefe Schriftwahrheiten behandelte, gewann ihm einen Kreis Verehrer. Wurden auch von maßgebender Seite verschiedene warnende Stimmen kund, so gelang es ihm doch nun — in jetzt für mich fast unbegreiflicher Weise — im Handumdrehen Beherrscher der ganzen Bewegung zu werden. Aber sofort zeigte sich da auch die schädliche Richtung seiner Handlungsweise

Viele ernste, uns gleichgesinnte Personen wurden durch seine Schroffen, immer mehr zur Geltung kommenden Ansprüche, am liebsten der Bibel entnommen, und Verdächtigungen abgestoßen; der alte Br. Johann Epp, Newton, könnte dazu wohl eine Illustration geben. Zweifelhaftes Element fand durch seine Befürwortung Aufnahme. Br. Kornelius Wall kennzeichnet ihn sehr bald mit 5. Mose 18, 22 als einen falschen Propheten und hatte deshalb auf der Reise nach Turkestan eine schwere Stellung. Der überstürzte Austritt aus der Gemeinschaft der Zurückbleibenden, der doch so vieles böse Blut machte, ohne vorhergehende Beratung, war lediglich sein Werk. Daß Christus nicht dürfe angebetet werden, sondern nur der Vater, ging lediglich von ihm aus. Nur seine unheilbringenden Briefe trennten die Gemeinde Taschkent - Koplanbeck; Ohm Peters hatte sich nicht nach dem Aeltestenamt gedrängt.

Sein Brief an die Trakter Gemeinde den ich habe, beweist das unzweideutig usw. usw. Er war direkt und indirekt die Ursache zu vielen Trennungen, so auch der letzten, jetzt noch hier lebenden beiden Teile. Als wir uns durch all sein Bemühen nicht abschieben ließen, da baute er neben der Kirche eine Kapelle und störte uns so manche Andacht durch den Gesang in seinen Versammlungen. In ähnlicher Weise untergrub er auch das Schulwesen. Es ist geradezu haarsträubend, wie er da etwaige Bemühungen immer wieder zu durchkreuzen suchte. Solche und andre üble Folgen seiner Wirksamkeit bewegten mehr Familien zum Verlassen unseres Chiwa als Brotmangel.

Unter dem Rest seiner Treuen war er unablässig bemüht, mit der ganzen Energie seines feurigen Wesens sie in den Irrtum zu stürzen, daß nicht Christus, sondern er die Hauptarbeit zu unserer Erlösung tue. Klare Verheißungen auf Jesu bezog er auf sich. Christi Gedenktage verdrängte er durch seine Feiertage, die er noch vor jenen wollte ausgezeichnet haben. Dabei vergaß er's nicht, seine zerstörende Hand bei jeder sich darbietenden Gegelegenheit — auch darohne — zwischen unsern winzig schwachen Teil zu schieben, der hier bleiben wollte, manchen hielt der Herr auch wider seinen Willen. Epps Offenbarungen widersprachen sich nicht selten, auch die an einem Tage empfangenen.

Man fühlt, der Herr hat unser Häuflein von einem schweren, schweren Druck befreit. Aber die von Epp Hypnotisierten warten auf seine Widerkunft „innerhalb eines Jahres" soll jemand von ihnen geäußert haben. Die Zukunft Christi dürfte dabei in den Hintergrund treten. Wie oft hat er auch den Tag der Erscheinung vorher bestimmt, daß naturgemäß der Spannung eine Lähmung folgen mußte.

Seine Arbeit nach außen in seinen Briefen und seinen kauderwelschen Gedichten verfolgte dasselbe Ziel: Die Auszugssache so stinkend wie möglich zu machen, damit jedermann ein unheimliches Grauen überkäme beim Gedanken an einen ähnlichen Schritt. Auch sein Schriftchen mit seinen schroffen Behauptungen und vermessenen Zeitbestimmungen dürfte wenige bleibend für das Erscheinen unseres Heilandes erwärmt haben. Und noch vieles andere auf unsrem Wege weist klar auf seine sich immer treu bleibende antichristliche Arbeit hin.

E. Riesen.

Nach der Friedensstimme.

Der Kartoffelkäfer.

Der Kartoffelkäfer kostet den Farmern des Landes jährlich große Summen. Die Auslagen für Giftmittel, Sprühapparate usw. sind gering im Vergleich zu dem Verlust an Kartoffeln infolge dieses Käfers, der sich ungeheuer schnell vermehrt und in der Vermehrung nur von seiner Gefräßigkeit übertroffen wird.

Wer kennt ihn nicht, den gestreiften, länglich halbrunden Patron mit dem dicken, fest und dicht am plumpen Körper sitzenden Kopf? Wenn die Kartoffeln gepflanzt werden, brummt er schon in der Luft, und kaum sind die jungen Pflanzen aus der Erde hervorgekommen, dann fängt er auch schon an, die Eier an die unteren Blattseiten zu legen — buttergelbe Eierchen, die mit einem Ende geschickt an das Blatt geklebt wurden.

War das früher, ehe das Pariser Grün noch wohlfeil und leicht zu haben war ein Kreuz mit den „Bugs"—stunden-, ja tagelang hieß es gebückt und langsam die langen Reihen zu durchwandern, Pflanze für Pflanze zu untersuchen und die Käfer und Eier zu sammeln. Dann brachte man sie zusammen mit einem Eimer und übergoß die Schmiere mit kochendem Wasser. Freilich war das eine süße Rache, aber der Käfer war dadurch noch lange nicht besiegt — in wenigen Tagen begann die Misere von neuem, und ehe man es ahnte waren die Käfer Herr geworden.

Obgleich man vielerorts „arsenate of lead" benützt, um die Käfer in Schach zu halten, so ist und bleibt das Pariser Grün dochdas beste und beliebteste Mittel. Man verwendet hievon pro Acre von zwei bis drei Pfund, in Wasser aufgelöst. Wo man viele Kartoffeln zieht, d. h., große Felder mit solchen bestellt, hat man Sprüher, vor welche man ein oder zwei Pferde spannt u. mittelst denen zu gleicher Zeit mehrere Reihen besprüht werden können. Wie das Besprühen nun auch geschieht, es muß gründlich besorgt werden, wenn die Arbeit den gewünschten Erfolg haben soll. Es ist ratsam, das Gift in wenig Wasser aufzurühren, ehe man es in das Mischfaß bringt Von der guten Auflösung und Vermischung hängt der Erfolg ab, denn wenn die Pflanzen noch so gründlich besprüht werden, die Mischung aber ungleich oder die Lösung zu schwach ist, so werden die Käfer nicht vernichtet.

Mit dem Besprühen sollte man nicht zu lange warten. Je jünger die Käfer sind, desto leichter lassen sie sich vergiften. Hat man ein Kartoffelfeld besprüht, so sehe man am folgenden Tage nach, findet man hier und dort eine Staude, an welcher noch Käfer sitzen, so besprühe man diese übergangenen Pflanzen. Sobald es nötig erscheint, wiederhole man das Besprühen. — Der Landmann.

Wie die Erde sich auftat.

Im westfälischen Kreise Tecklenburg ist eine große Fläche Landes — die Angaben schwanken zwischen 6 und 15 Morgen — etwa 15, andere sagen bis zu 30 Meter tief in einen großen Erdspalt, der sich plötzlich öffnete, hinabgesunken. Dort unten haben sich denn von allen Seiten Wasserströme mit schwefelhaltigem Wasser über die abgestürzten Landflächen ergossenund allmählich einen großen See gebildet. — Dem Berliner Tageblatt wird über die eigenartige Naturerscheinung aus Rheine des näheren geschrieben: Im nördlichen Teile von Westfalen, dicht an der Grenze von Hannover, zieht sich ein ausgebreitetes Heideland hin, das den Namen das kleine und das große Heilige Meer führt. Die Sage erzählt, daß dort ein großes Kloster gestanden habe, das eines Nachts spurlos vom Erdboden verschwand. Die Bewohner der umliegenden Dörfer hatten in jener Nacht ein donnerähnliches Geräusch vernommen und als sie am Morgen erwachten, sei das Kloster samt den Insassen verschwunden gewesen. Ein tiefer trichterförmiger Erdsturz hätte das Haus verschlungen und die Mönche mit ihm. Den Mönchen zu Ehren nannte man die weite Heidefläche das Heilig Meer. Heidekraut wuchert üppig auf der weiten Fläche und hie und da unterbrechen ein paar Birken und Tannen das Einerlei des Heidelandes.

Nun ist zum zweiten Male ein Teil des Heidelandes bei dem niederrheinischen Orte Hofften versunken. Vor acht Tagen bereits zeigten sich die Vorzeichen dieser gewaltigen Erdschiebung. In mehreren Dörfern, die rings um die Heideflächen liegen, hörte man ein donnerähnliches Geräusch, das aus der Tiefe der Erde zu kommen schien auch leichte Erdschütterungen konnten festgestellt werden. Plötzlich begann sich die Erde zu senken und ein Stück von etwa zehn Morgen Größe löste sich von seiner Umgebung los und sank immer tiefer. Die Senkung geschah ganz gleichmäßig, so daß Birken und Tannen, die auf dem versinkenden Stück wuchsen, aufrecht stehend in die Tiefe sanken. Die nahezu senkrecht abgebrochenen Wände erwiesen sich als sehr wasserreich und mehrere Quellen ergossen bedeutende Wassermengen in den Kessel, der sich auf diese Art gebildet hatte. Zuerst versickerte das Wasser etwas, dann aber sammelte es sich und erreichte bald eine Höhe von zwei bis drei Metern. Aber auch jetzt versiegten die Quellen noch nicht und bald verschwanden die kleineren Bäume in der Flut und die Gipfel der größeren Bäume ragten aus dem See empor. Dann ließ das Steigen des Wassers plötzlich nach, trotzdem der Zufluß in unverminderter Stärke fortdauerte, so daß sich das Wasser des neuen Sees einen unterirdischen Ausfluß gebahnt haben mußte.

Einige Kilometer weiter hat sich ein neues Wunder ereignet. Auf Aeckern und Wiesen, die sehr hoch gelegen sind, zeigten sich plötzlich starke Quellen, ein reißender Strom bildete sich im Nu, der die ganze Gegend überschwemmte. Bis nach Bad Steinbeck drangen die Wassermassen, aber so rasch, als die Wassermengen gekommen waren, verschwanden sie wieder, da die Quellen sehr bald versiegten. Aber in den neugebildeten See strömen unausgesetzt die neuen Quellen. Eine ganze Anzahl von Geologen ist bereits hier eingetroffen, die das Naturwunder untersuchen und sich bemühen, Aufklärung über den seltsamen Vorgang zu erhalten. Nach den Geologen sind dem Schafgebirge große Mengen von Zechstein vorgelagert; sie vermuten nun, daß starke unterirdische Wassermengen im Laufe der Zeit diesen Zechstein ausgewaschen haben und dadurch den Erdeinsturz vorbereiteten. Die Geologen sind auch der Ansicht, daß noch weitere ähnliche Erdrutschungen in der Gegend leicht vorkommen können, da die Unterwaschungen größere dehnungen haben können.

Undankbare Kinder.

Einer der bitterten Schmerzen, die ein Mutterherz heimsuchen können, hat seine Ursache in der Undankbarkeit heranreifender und erwachsener Kinder.

Da hat z. B. eine nicht mit Glücksgütern gesegnete Witwe unter außerordentlicher Entbehrungen ihren Sohn studieren lassen in der frohen, zuversichtlichen Erwartung, daß ihr dieser die schweren Opfer einst lohnen und sie mit kindlicher Liebe umgeben, sie vielleicht — aller Not enthebend — unterstützen werde. Statt dessen muß sie wahrnehmen, daß er das Geld vergeudet und der immer opferbereiten Mutter den letzten, sauer verdienten Cent abnimmt — vielleicht gar auf Abwege gerät! Oder wir wollen gar nicht so weit gehen. Er knüpft gegebenen Falls frühzeitig ein Bündnis mit einem der Mutter feindlich gegenüberstehenden Mädchen, das er heimführt, während die Mutter, um ihre einzige Hoffnung betrogen in einem Dachstüblein mit halber Unterstützung „weiter darbt."

Sind diese Fälle, in denen das Mutterherz gar so bittere Sorgen leidet, gar so selten und treten sie in ebenso krasser, wenn auch in veränderter Gestalt, nicht auch im Verhältnis der Tochter zurMutter zutage? Wie manches zitternde Mütterchen ist der Herrschsucht der hochgradigen Herzlosigkeit ihrer Tochter preisgegeben! Man hört die Klagen einer solchen Mutter an, schüttelt teilnehmend den Kopf, weiß aber kaum, daß man an einem der bittersten Schmerzenskelche, die es gibt, vorübergegangen ist. Aber auch gebrechliche, weißbärtige Väter, die auf die Gnade ihrer Kinder angewiesen sind, haben mitunter nicht minter unter der Undankbarkeit ihres Sohnes oder ihrer Tochter zu leiden.

Doch wir wollen in Berücksichtigung des Umstandes, daß auch die Vater- und Mutterpflichten oft zu wünschen übrig lassen, weder zu gefühlvoll noch ungerecht sein und lieber die Frage beantworten: „Wofür sind eigentlich Kinder ihren Eltern zu Dank verpflichtet?" Dafür, daß sie ernährt worden sind? Sehr fraglich. Wohl aber in erster Linie dafür, daß ihnen von den Eltern heiße Liebe und manches Opfer dargebracht worden ist, und daß um ihre Entwicklung und um ihre Charakterbildung insbesondere, unermüdlich gesorgt, gebangt, gehofft, gelitten wurde! In dieser Hinsicht ist jedes Kind einem guten Vater und einer guten Mutter zu höchstem Danke und inniger Verehrung verpflichtet!

Tragen die Eltern aber nicht selten selbst eigene Schuld daran, wenn sich ihre Kinder undankbar gegen sie zeigen? Haben sie ihnen die Dankbarkeit gelehrt, sie von dem vergiftenden Einfluß des Klatsches, bösen Witzes und der Zweideutigkeit ferngehalten? Haben sie nicht das weiche Kinderherz einst mit eisiger Kälte berührt, daß sich ein Reif darauf legte, der alle zarten Triebe vernichtete? Haben sie ihre Kinder sorgfältig von gemeiner Denkungsweise ferngehalten und sie der Nächstenliebe, Treue und des Mitleids mit dem Schwächeren entgegengeführt? Waren sie streng in der Zucht und innig zugleich, und war das Verhältnis der Eltern untereinander ein herzliches? Denn gar zu viel liegt an einem guten Beispiel. Wo auf die Charakterwerte und auf die Achtung anderer Menschen Wert gelegt worden ist, und nicht Aeußerlichkeiten eines Menschen dazu gedient haben, seinen Wert zu bestimmen, dort wird auch nur selten ein Kind später den Eltern Verehrung und Dankbarkeit versagen. — Haus u. Bauernfr.

Der ideale Christ. Seine Gebete.

Christus ist der ideale Christ, nach dem sich alles richten muß, das musterhaft und vollkommen werden will. Wir dürfen niemand Meister heißen, denn nur einer ist und bleibt es, Christus.

Wir, die wir nach dem Bilde Gottes geschaffen wurden, dürfen mit nichts Geringerem zufrieden sein, als mit dem Plan des Schöpfers für uns. Da wir aber diesen Plan nicht mehr erkennen in dem gefallenen Menschen, und unsere sündigen Augen unfähig sind, Gott und seinen Plan zu schauen, so kommt er, der das Ebenbild Gottes und der Abglanz seines Wesens ist, und wird unser Vorbild, und zwar solch ein Vorbild, das mit den sündigen Augen gesehen werden kann, und sagt: „Wer mich siehet, der siehet den Vater." Er lehrt uns nicht nur, wie wir leben, reden, denken, dulden, lieben, helfen, gehorsam sein, der Schrift glauben, sondern auch wie wir beten sollen.

Wie viel wäre doch unserem christlichen Bestreben verloren gegangen, wenn der Heiland nur gesagt hätte, daß man allezeit beten solle, wenn er uns nicht auch vorgelebt hätte. Fragen wir uns dann gebetsvoll: „Wie hat er gebetet?

Er betete, wenn er ganz allein war. Matth. 14, 23. Er betete zusammen mit seinen Jüngern. Luk. 9, 18. Er betete vor allem Volk. Matth. 14, 19. Er betete während er stand. Matth. 14, 19; während er saß, Luk. 24, 30; mit seinem Angesicht zur Erde, Matth. 26, 39; und mit starkem Geschrei und Tränen. Ebr. 5, 7.

Wann hat er gebetet? Die ganze

Wer sich für Kalifornia Land

interessiert, der sende seine Adresse, oder spreche vor bei

JULIUS SIEMENS,
745 Dudley Ave.,
Telephone 3306. Fresno, Calif.

Nacht brachte er im Gebet zu. Luk. 6, 12. Dann finden wir, daß er lange vor Tag aufstand, um zu beten. Mark. 1, 35. Vor seiner Taufe betete er. Luk. 3, 21—22; ehe er auf eine Evangelisationsreise ging, Mark. 1, 35. 38; ehe er die Apostel erwählte, Luk. 6, 12. 13; wenn er mit Arbeit überhäuft war, Luk. 15, 16. Er betete wenn er die größten Erfolge erzielt hatte, Joh. 6, 15; wenn er übermüdet war, Mark. 6, 31—35; vor dem Essen, Matth. 14, 19; vor und während der größten Trübsale und Anfechtungen betete er, Luk. 22, 39—41; während man ihn aufs grausamste behandelte, Luk. 23, 34. 46; wenn Todesfurcht ihn überfiel, Luk. 9, 18—23. Sein Trost, seine Zuflucht, seine Kraft war im Gebet zum Vater. Er aber sagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat in die Welt, so sende ich euch auch in die Welt." Wenn wir ihn, unser Vorbild, so in seinem Gebetsleben betrachten, so fragen wir uns, warum? Warum hat er uns ein solches Vorbild gegeben? Warum hat er so beten müssen? — wenn am Gebete nicht mehr ist, als uns viele sogenannte Christen sagen wollen. Achtet weniger auf die Lehre übers Gebet von Menschen, aber mehr auf den idealen Christ und sein Vorbild im Gebet. Matth. 6, 5—13. — E. F. H. im Br Botschafter.

Das Gebet einer Mutter.

„Bei meinen regelmäßigen Besuchen in einem Staatsgefängnis", so erzählt ein christlicher Mann, trat ich eines Tages in die Zelle eines jungen Verbrechers. Meine erste Unterredung mit ihm schien ohne Erfolg zu sein; beim Schlusse derselben kniete ich nieder, um mit ihm zu beten. Er blickte mich beim Hinweggehen mit etwas höhnendem Lächeln an. Mein Herz war betrübt. Ich konnte das Bild dieses verhärteten Jünglings nicht aus meiner Seele verwischen, vielmehr fühlte ich mich angeregt, auch zuhause für ihn zu beten; ich faßte auch den Entschluß, ihn öfters zu besuchen. Bei mehreren Unterredungen in den folgenden Wochen zeigte sich noch die nämliche Gleichgiltigkeit und Kälte; nur einmal zitterte eine Träne in seinen Augen, als ich ihm Christus, den Gekreuzigten, in seiner brennenden Sünderliebe vor Augen malte. Das nächste Mal schien aber wieder alles Gefühl erloschen zu sein, bis er während des Gebets in lautes Weinen ausbrach. Ich blickte um mich und sah ihn auf den Boden liegen. Ich stand auf und fragte ihn nach der Ursache seiner heftigen Betrübnis. „O!" rief er aus, „es brennt wie Feuer in meinem Innern. Sie haben in ihrem Gebet gesagt, daß doch Gott das Flehen und Seufzen der frommen Eltern für ihre ungeratenen Kinder erhören möge, und da war es, als schüttete man glühende Kohlen auf mich; ich dachte an meine gute Mutter."

Ich wußte nun nicht recht, was er damit sagen wollte; nachdem er sich aber etwas gefaßt hatte, erzählte er mir unter Tränen folgende Geschichte: Ich bin der ungeratene Sohn einer frommen, betenden Mutter; sie betete oft mit mir, und nicht selten hörte ich sie auf ihrem Lager für mich seufzen. Allein ich hatte ein leichtsinniges Gemüt, gehorchte ihr nicht, und manche Rührungen waren bald erstickt. Zuweilen hatte ich Mitleid mit der armen Mutter; wenn ich sie weinen sah, versprach ich Besserung und stellte mich vor ihren Augen, als wäre es mir ernst, hinter ihrem Rücken aber verrichtete ich Bosheit. Da aber meine gottlosen Kameraden mir das Gebet u. den Gottesdienst als eine lächerliche Sache darstellten und mich wegen der strengen Aufsicht der Mutter bemitleideten, sie wurde ich endlich ärgerlich auf dieselbe und schmähte sie. Ich wurde nun schlimmer und schlimmer, doch das Mutterherz hörte nicht auf, für mich zu beten. Ein leichtsinniges Mädchen überredete mich, mit ihr in dieses Land zu reisen; ich versprach es. Eines Nachmittags taumelte ich halb betrunken in die Wohnung meiner Mutter und erklärte ihr mit wenig Worten mein Vorhaben; sie erschrak und bat mich, zu bleiben; endlich sank sie nieder auf ihre Knie und sagte: „Komm, Johannes, ich will zum Abschied noch einmal mit dir beten." Ich wurde böse und gab ihr einen Stoß auf die Brust (hier hielt der Gefangene inne und schluchzte laut), in welcher ein so treues, zartes Mutterherz schlug. Die Arme stürzte zusammen, richtete sich aber bald wieder auf und streckte beide Hände nach der geöffneten Tür, mir, dem Forteilenden, entgegen und rief: „O mein Sohn, mein Sohn! Herr Jesus, vergib's ihm, rette ihn, verfolge ihn mit deinem heiligen Geiste!" Ich eilte fort. Der Boden schien unter meinen Füßen zu wanken, und erst im Wirtshause erholte ich mich von meinem Schrecken. Mit Sünden beladen, kam ich in dieses Land. Hier ereilte mich der Arm der Gerechtigkeit in meinem Sündenlauf.

Mehrere Wochen brachte der Jüngling in großer Herzenstraurigkeit u. innerer Zerknirschung zu; zuweilen war sein Kissen feucht von Tränen. Ich wollte Gott allein an ihm wirken lassen, machte auf die tröstenden Gottesverheißungen in der Bibel aufmerksam und betete mit ihm. Gnädig erhörte der barmherzige Gott sein Seufzen und Flehen und schenkte ihm die tröstliche Versicherung in seinem Innern, daß seine Sünden getilgt seien im Blute des Lammes. Das Gebet der Mutter war erhört.—Zionspilger.

Der Mensch, der seine Sünde zu verbergen hofft, vergißt, daß Gott überall ist.

Kriegskosten.

Der englische Volkswirtschaftler Norman Angell hat ein in alle Kultursprachen bereits übersetztes Werk „Die falsche Rechnung" veröffentlich, worin er den Nachweis führt, daß selbst ein glücklich geführter Krieg in heutiger Zeit rein rechnerisch ein schlechtes Geschäft bedeutet. An dem Beispiele Japans erweist der Autor diese Wahrheit mit besonderem Glück. Denn Japan befindet sich seit dem gegen Rußland siegreich geführten Kriege auf einer andauernden Finanzkrise. Wie sehr Angells Theorie auch auf die siegreichen Balkanstaaten zutrifft, das beweisen die Klagen, die schon heute, noch vor dem Friedensschluß mit der Pforte aus den Lagern der Sieger an die Oeffentlichkeit dringen. In der serbischen Skupschtina wurde ein Nachtragskredit von 90 Millionen Dinar — 18 Millionen Dollars — gefordert. Das serbische Regierungsblatt stellte zur Begründung der serbischen Entschädigungsforderungen folgende Rechnung auf: Die Unterhaltung der Armee von 300,000 Mann während des Krieges hat samt dem Verlust an Vieh und Kriegsmaterial über 100 Millionen Dinar — 60 Millionen Dollars — gekostet. Dazu kommt der Verlust von 30,000 Mann, die die besten Arbeitskräfte des Landes bedeuten, sowie der Ausfall vieler Millionen durch den völligen Stillstand von Handel und Feldbestellung. Von den türkischen Staatsschulden wird Serbien an 200 Millionen Frank ($40,000,000) zu übernehmen haben, es wird für die Urbarmachung der eroberten Gebiete Millionen aufzuwenden und endlose Jahre hindurch ungeheure Beträge an Pension für die Familien der Gefallenen, sowie an Invalidenunterstützungen zu zahlen haben. So sieht es bei einem Sieger aus. Die Erschöpfung Bulgariens ist fast noch größer, da es sowohl durch die Massenopfer an Geld wie an arbeitsfähiger Mannschaft entsetzlich verarmt ist. Eine grauenvolle Gesamtliste, die der Londoner „Economist" aufstellt, berechnet, daß den Kriegführenden jeder Tag pro Mann $2.50 kostete. Für die Dauer des Krieges für die Zeit von 25 Wochen ergibt sich hiernach für die fünf beteiligten Mächte die Summe von 450 Millionen Dollars. Die Zahl aller Toten wird auf 110,000 geschätzt, die Zahl der Verwundeten ebenso hoch. Berechnet man den Jahresverdienst pro Kopf auf $125, so ergibt sich ein total Verlust von produktiver Arbeit von mindestens 140 Millionen Dollars, die zu dem oben angeführten Verlustbetrag hinzukämen. — Allein auf bulgarischer Seite wird der Verlust von Pferden, Zugochsen usw. auf 200,000 Stück berechnet. Bei all diesen Anschlägen müssen die ungeheuren Ausfälle, die durch Verwüstung des Landes, durch Zerstörung von Wohnstätten, durch den Stillstand des Wirtschaftslebens hervorgerufen sind, unberücksichtigt bleiben. Es hat seinen tiefen Grund, wenn die Kriege unter kultivierten Völkern seit einem Menschenalter aufgehört haben. Denn die kultivierten Völker können rechnen . . . .

Ausgew. von M. B. Fast.

Unversöhnlichkeit.

Zwei Knaben stritten sich heftig miteinander; der eine war beleidigt worden, aber sein Bruder bot ihm die Hand der Versöhnung an und bat ihn um Vergebung. Eine solche Handlungsweise ist edel und machte dem Knaben alle Ehre. Jeder Knabe und jedes Mädchen sollte, wenn wirklich einmal etwas vorgefallen sein möchte, das die Herzen trennte, stets bereit sein, zu vergeben und sich wieder zu versöhnen, denn der Apostel Paulus sagt: und trage einer den andern und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr." Kol. 3, 13. Christus hat uns gern vergeben; er hat uns alles vergeben; er vergibt immer wieder, wenn wir zu ihm kommen. — Macht es auch so!

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Ein rheinischer Pastor sammelte vor einiger Zeit in Amsterdam für seine arme Gemeinde zum Kirchenbau. Da er holländisch predigen konnte, veranlaßte man ihn, am Sonntag zu predigen. Er wählte als Text die Geschichte von der Witwe am Gotteskasten und führte aus, daß in Gottes Augen ein Gulden, willig gegeben, wertvoller sei als tausend Gulden mit widerstrebenden Herzen geschenkt. Als er am folgenden Morgen zu einem reichen holländischen Kaufmann kam, wurde er freundlich empfangen. Es entspann sich folgendes Gespräch: „Domine, ich bin gestern in der Kirche gewesen und habe Ihre Predigt gehört. Sie hat mir gefallen, aber sie war kurz. Sie haben etwas Wesentliches nicht gesagt. Hier habe ich nun in der Hand einen Gulden, den ich willig gebe, und in der andern tausend Gulden, die zu geben mir sehr schwer werden wird. Domine, Sie können wählen!"— Nun, was meint der geneigte Leser, was wird der „Domine" getan haben? — Rasch entschlossen sagte er: „Mynheer, geben Sie beides! Die tausend Gulden sind wohl wenig wert, aber der eine Gulden ist so wertvoll, daß er auch die tausend schlechten gut machen kann." — Der Mynheer lachte und sagte: „Nun haben Sie auch das Widerstreben überwunden," und er gab nun und zwar mit beiden Händen.

Einer treuen Mutter Lohn.

Folgende Worte einer treuen christlichen Mutter, die ihre ganze Pflicht an ihren Kindern getan hat, dürften mancher jungen Mutter ein Sporn sein hinzugehen und zu tun, was sie getan hat. Sie sagt:

Als meine Kinder noch klein waren, da gewann ich die Ueberzeugung, daß ich nichts Besseres für sie tun könne, als mich ganz ihnen zu weihen. So ließ ich mir keine Mühe verdrießen, sie zu lehren, kurz meinen Kindern eine liebende Gesellschafterin zu sein. Ich war so in Anspruch damit genommen, ihr Gemüt zu kultivieren und die besten Neigungen ihres Herzens heranzubilden, daß ich mich nicht hergab, sie mit feinen Kleidern zu schmükken, obwohl sie stets nett und sauber gekleidet waren. Jetzt habe ich meinen Lohn für das, was ich getan habe. Meine Söhne sind Prediger des Evangeliums, meine Töchter zieren ihr Christentum mit ihrem Wandel. Jetzt habe ich Zeit zu tun, was ich früher nicht konnte. Dazu habe ich in meinen Ruhestunden Tausende von lieblichen Erinnerungen an die Vergangenheit. Und nun, da meine Kinder in die Welt hinausgetreten sind, habe ich das süße Bewußtsein, daß ich getan habe, was ich konnte, um sie geschickt zu machen für die Arbeit, welche Gott für sie in der Welt hat, welcher Art dieselbe auch sei.

Das Aushängeschild eines tüchtigen Milchfarmers

WE USE THE
DE LAVAL
Cream Separator

Es gibt mehr denn eine Million solcher Aushängeschilder auf den besten Farmen im Lande. Sie sind meistens ein untrügliches Zeichen von Wohlfahrt und praktischen Fortschritts. Sie sind der nachdrücklichste Anschauungsunterricht für den Farmer, der noch keins hat. Sie zeigen den sichern Weg, die Milchwirtschaft zu verbessern.

Wo immer ein De Laval Gebraucher ohne ein De Laval Gebraucher-Schild ist, dem wird ein neues, emailiertes Schild frei und mit Vergnügen geschickt.

Jeder Molkereibesitzer — groß oder klein — ohne einen De Laval Separator erhält ein De Laval Benützungs-Schild — das Zeichen von Wohlfahrt und Fortschritt mit seinem Separator.

Warum nicht einen De Laval jetzt kaufen? Versuchen Sie dennoch einen mit Hilfe des Lokal Agenten und befriedigen Sie sich selbst. Dies wird Ihnen nichts kosten und mag Ihnen viel ersparen. Es war nie eine passendere Zeit, solche wichtige und selbstbezahlende Anlage zu machen als gerade jetzt — und das Schild eines guten Milchfarmers kommt gleich mit.

The De Laval Separator Co.

NEW YORK CHICAGO SAN FRANCISCO SEATTLE

Für Arbeitsscheue.

Die Legislatur des Staates Washington passierte ein Gesetz, welches vorschreibt, daß Männer, die ihre Familien im Stich lassen oder zu faul sind zu arbeiten, vom Staate beschäftigt werden sollen und der Lohn ihren Familien gegeben werden soll. Auf 63 Acres Stumpenland, welches zu diesem Zweck erworben worden ist, sollen diese Männer Beschäftigung finden.

Nach dem „Botschafter" haben Nachtfröste am 2. und 3. Mai in Silberfeld bei Gulaipol, Rußland, in Obst- und Gemüsegärten bedeutenden Schaden angerichtet. Besonders sind Walnuß- und Maulbeerbäume beschädigt. Bohnen, Wassermelonen und Kürbisse sind ganz vernichtet. Auch Hafer und Gerste haben mehr oder weniger gelitten.

Im Verlage

A. P. Friesen, Dawlekanowo, erschien P. Harder, Schicksale oder die lutherische Kousine. Aus dem Leben einer Mennonitenfamilie in Südrußland.

Preis geb. 45 Cents, mit Zusendung 60c. ungeb. 30 Cents, mit Zusendung 45c.

Buchhandlungen Rabatt.

Man adressiere: Rußland, Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa.

A. P. Friesen.

Magnet soll Goldschatz heben.

Um eine Stahlkiste, die $65,000 in Gold enthält, vom Meeresboden zu heben, wird ein großer Magnet benutzt werden. Der Schatz ging bei einer Kollision, den der Dampfer „Corcoran" vor etwa vier Monaten in der Angel Bay erlitten, verloren. Kapitän T. P. Whitelaw ist jetzt auf den Gedanken verfallen, die genaue Lage der Stahlkiste durch einen Riesenmagneten festzustellen, und durch letzteren auch den Schatz zu heben.

Wurde schnell abgesetzt. „Es ist hier," schreibt Herr Emil Lanek von Ellsworth, Pa., „ein großes Verlangen nach dem Alpenkräuter. Er hat hier fast wunderbare Heilungen vollbracht, und jedermann ist für eine so gute Medizin dankbar. Es sind nur zwei Wochen her, seit ich meine letzte Sendung von zwei Dutzend Flaschen erhielt, und heute habe ich die letzte verkauft. Bitte um schnelle Erledigung der beigefügten Bestellung."

Forni's Alpenkräuter ist nicht in Apotheken zu haben. Er wird dem Publikum durch Spezialagenten, Freunde und Nachbarn, die bekannt und vertrauenswert sind, geliefert. Man schreibe an die alleinigen Hersteller: Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von praktischen Farmern und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel, „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellung für vier Dutzend. Die Kapseln sind gesetzlich garantiert unter Serial 31,571. Hütet euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25. 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.
Dept. J, 592—7. Straße, Milwaukee, Wis.

Hilfsmittel für die Sonntagsschule

Sonntagsschul Lektionsheft

Dieses Lektionsheft enthält ausführliche, gemein - verständliche Erklärungen der internationalen Sonntagsschul - Lektionen. Der Praktischen Anwendung der Lektionen ist in jedem Falle ein besonderer Abschnitt gewidmet. Die früher in diesem Heft veröffentlichte Abteilung für jüngere Klassen ist ausgeschieden worden, indem hinfort ein Lektionsheft für Anfängerklassen herausgegeben wird. Dieses Lektionsheft in der deutschen Sprache zeichnet sich durch größere Reichhaltigkeit aus, als irgend eine andere Publikation dieser Art; vier Blattseiten werden auf jede Lektion verwendet.

Preis 3 Cents vierteljährlich; 12 Cents per Jahr.

Anfänger Lektionsheft

Die Notwendigkeit für ein deutsches Lektionsheft für jüngere Klassen ist seit längerer Zeit gefühlt worden, und wir glauben mit dieser Publikation einem wirklichen Bedürfnis entgegen zu kommen. Der Inhalt trägt den Erfordernissen für Anfängerklassen völlig Rechnung und ist dem Verständnis der Kleinen angepaßt. Probe-Exemplar frei.

Preis 2½ Cents vierteljährlich; 10 Cents per Jahr.

Der Bildersaal

Große Bilder, sehr schön koloriert, zum Studium der Sonntagsschul-Lektionen.

Dieses außerordentliche Hilfsmittel zur Erklärung der Sonntagsschul-Lektionen findet immer größeren Anklang. Es ist besonders für den Anschauungsunterricht sehr wertvoll und kann in allen Sonntagsschulen mit gutem Erfolg verwandt werden. Der Bildersaal besteht für jedes Vierteljahr aus 13 großen Bilderbogen mit Text, Größe 25 bei 35 Zoll, schön koloriert, die Geschichte oder Gedanken der Lektion darstellend, aufgezogen auf einer Rolle.

Preis per Vierteljahr 75 Cents; per Jahr $3.00

Lektions-Bilderkarten.

Diese gehören auch in jede Sonntagsschule. Die Größe der Karten ist 3 bei 4 Zoll. Die Bilder sind fein koloriert und enthalten Titel der Lektion nebst Haupttext unter dem Bild. Auf der Rückseite ist die Lektionsgeschichte in einfachen Worten erzählt, nebst beigegebenen Fragen und Antworten. Die Karten sind in erster Linie für untere und mittlere Klassen bestimmt. Diese Karten sollten immer einen Sonntag vorher verteilt werden, damit die Kinder zu Hause Gelegenheit finden, das Studium der respektiven Lektion aufzunehmen.

Preis 10 Cents das Jahr oder 2½ Cents das Vierteljahr.

Bei Einsendung des Betrags erfolgt postfreie Zusendung.

Man adressiere

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, SCOTTDALE, PA.

Aus Wien wird berichtet, daß Oberst Redl schon längere Zeit im Verdacht stand, in russischen Diensten zu spionieren. Als das Verdachtmaterial sich häufte, beschloß man, ihm eine Falle zu stellen, und er ging prompt hinein: Er wurde zu einer Unterredung in ein Wiener Hotel bestellt. Er kam von seinem Korpskommando Prag herüber und wurde im Hotel von drei Generalstabsoffizieren in Empfang genommen. Als er sich so entlarvt sah, erschoß er sich nach kurzer Unterredung mit den Offizieren.

Ein County ohne Verbrecher.

Isle of Wight County, Va., welches eine Bevölkerung von 15,000 Seelen hat, hat gerechten Anspruch auf den ersten Rang in Bezug auf Recht und Ordnung. Bisher hat sich im Jahre 1913 noch keine Grandjury zur Untersuchung von Strafrechtsfällen nötig erwiesen und Richter B. D. White vom Kreisgerichte sagte, das Kreisgefängnis sei leer und könne füglich vermietet werden. Das Gericht hat ausschließlich Zivil-Prozesse zu entscheiden.

Erzählung.

Mennoniten.

von

Ferdinand von Wahlberg.

Fortsetzung.

„Ja, siehst du, Peter, wer in der ersten Linie der Armee dient, darf mit der deiner Petersburger Freunde nichts zu tun haben, das wußten wir damals nicht."

„Ich konnte jedoch gleich, als die Beschaffenheit meiner Lieferung in Zweifel gezogen wurde, nachweisen, daß die Lieferanten mein Getreide ins Ausland geschickt hatten und ihre Pflichten gegen die Armee durch Ankauf von Mehl zu erfüllen wußten. Hauptmann Lindfeldt hatte mir alle nötigen Dokumente besorgt, und ich habe auf jede Bezahlung verzichtet, nur damit jeder sehen sollte, daß ich an dem Betrug schuldlos war."

„Da haben Sie wohl viel verloren?" fragte die Pastorin.

„Der Verlust war mir eins. Aber hier glauben es die Leute nicht und meinen, ich hätte ein großes Vermögen gewonnen."

Else hatte sich entfernt, um nach dem kranken Vater zu sehen, und die Mutter sagte deshalb:

„Ja, warum hat sich denn aber dann Else's Mann das Leben nehmen müssen?"

„Ach, Frau Pastor, Anton hat getrunken und gespielt und das Mehl statt Getreide angenommen, aber mit meiner Lieferung hat er nichts zu schaffen gehabt."

Johannes war durch die Mitteilungen Ripperts sichtlich erfreut, und als Else mit der Nachricht zurückkehrte, daß der Kranke eingeschlafen sei und es leichter zu haben schien, sagte er mit einem Anflug seines früheren heitern Wesens:

„Wenn sich Vater wieder erholt, ziehen wir von hier weg."

„Zu mir auf's Land," fiel Rippert ein.

„Das täte Vater, wenn er gesund wird, nicht, und wir dürfen es, wenn er uns genommen würde, auch nicht, weil er ja für uns Ohm Köhlers Gehöft gekauft hat," sagte Else.

„Ist der Kauf abgeschlossen, Else?" fragte Johannes überrascht. „Er sollte ja nur dann stattfinden, wenn es für die Mennoniten zum Auswandern käme."

„Die eine Hälfte des Kaufpreises hat Vater gezahlt, und sobald der Ohm seine Fahrt antritt, soll er die zweite erhalten," erwiderte Else.

„Uns ist damit nicht geholfen. Euch dort lassen kann ich nicht — traurig genug bin ich darüber, aber ich habe nichts — na, und die Menoniten bleiben am Ende doch hier."

„Glaube kaum," meinte Rippert, „der Ohm dringt selber darauf, seitdem seine Tochter gesund geworden ist und mitfährt — du kennst sie wohl nicht, Johannes?"

„Hör' 'mal, mit wem warst du denn eigentlich in Deutschland zusammen? Oehlerts sollen erzählt haben, daß du mit einer vornehmen Dame und ihrer Tochter unzertrennlich gewesen bist. Milchen hat sich das nicht zweimal sagen lassen, und — jetzt ist sie zum dritten Mal aufgeboten."

Nach Tisch ging die Mutter, um sich auszuruhen, Else lösten die alte Katharina ab, und Rippert nahm Abschied, weil er an demselben Tage verreisen wollte. —

Im Hause war es still geworden und auf der Straße herrschte Sonntagsfrieden.

Johannes fühlte sich weich gestimmt. Als er jetzt allein in der Stube saß, traten die Eindrücke aus der Kirche recht deutlich vor seine Seele. Er hatte ein Gefühl feierlicher Wehmut, als habe er ein geliebtes Wesen zur Gruft getragen.

Und so war es wohl auch. Jener Johannes Waasing, der früher den gewohnten Platz in dem roten Kirchenstuhl eingenommen und nur Augen für andere gehabt, der bei allen als Sohn des Pastors in Ansehen gestanden und sich stets als ein bedeutender Mann gefühlt hatte, der war er nicht mehr. Uebermütig, voller Freude u. Hoffnung hatte er sich bisher im Leben, ohne ein bewußtes Ziel, vom Schicksal treiben lassen. Demütig, voller Sorge und niedergedrückt war er heute erwacht und jetzend geworden.

Bisher hatte er niemandem Glück und Freude gebracht, alle konnten dafür Rechenschaft von ihm verlangen, alle — der Vater auf seinem Krankenbett, Oehlerts, bei denen er sich eingeschlichen — alle, die ihm nahestanden, durften ihre Stimme erheben und den Stab über ihn brechen. Das fühlte er tief, aber ebenso tief fühlte er, daß auf diese Selbstbezichtigung notwendig auch die Buße folgen mußte, und er wollte sie freudig tragen. Den Menschen, den er heute begraben, hatte Mathea Köhler richtig beurteilt, als sie ihn einen Ehrlosen schalt, denn das war ja jeder, dem nichts heiliger war als das eigene Ich. Alle, auch sie, sollten nun den Erwachten, der Buße tun wollte, kennen lernen. Im Lande sollte Mathea bleiben, um sich selbst zu überzeugen, daß der Steppengeist in seiner Brust auch den Schmerz, den er andern verursacht, zu heilen vermochte.

Und welchen Schmerz hatte er ihr verursacht! Der war nicht damit zu besänftigen, daß er ihr den Wunsch erfüllte, nie mehr ihren Namen zu nennen, nein, er mußte noch mehr tun, er mußte darauf hinarbeiten, daß ihr Glaubensgemeinschaft unangefochten im Lande wirken konnte. Gräfin Geden hatte die Macht, ihm dabei zu helfen, und ihr beschloß er darum zu schreiben.

Er ging auch sofort ans Werk, und als ihm später die Mutter den Tee brachte und sich zu ihm setzte, sagte er:

„Ich habe an die Gräfin Geden geschrieben und will dir den Brief vorlesen, Mutter. Sage mir, was du dazu meinst."

„Gut, lies nur, Johannes, ich werde solange dableiben."

Er las:

Gnädige Frau Gräfin!

In dankbarer Erinnerung aller Güte, die Sie mir auf deutschem Boden erwiesen haben, erlaube ich mir, Ihnen diese Zeilen zu senden in der Hoffnung, daß Sie mein Anliegen nicht erzürnen wird. Wie hier verlautet, werden die Menoniten, wenn die Regierung ihre Einwilligung dazu gibt, auswandern. Dies wird für unsere Gegend, ja für das ganze Reich einen Verlust bedeuten. Was sie durch ihr Wissen und durch ihren Fleiß für die Bodenkultur unserer Steppe geleistet haben, brauche ich nicht zu erwähnen, da es wohl allgemein anerkannt ist, auch will ich nichts von ihren Rechten sagen, die ihnen bei ihrer Uebersiedlung aus Deutschland zugesichert wurden, denn ein Recht, das heute volle Geltung hat, kann später zur Ungerechtigkeit werden. So auch in dieser Frage, wenn alle Bürger unsres Vaterlandes durch ein Gesetz gezwungen werden, der allgemeinen Wehrpflicht zu genügen, so wäre es ungerecht, die Mennoniten davon zu entbinden. Es heißt jedoch der Idee der allgemeinen Wehrpflicht zu enge Grenzen ziehen, wenn man nur auf den Krieg Bezug nimmt. Der Wohlstand, die Kulturentwicklung und geistige Hebung eines Volkes gehören auch mit zu seiner Wehrkraft. Da sich die Mennoniten dem Staate gegenüber nie irgendeiner Verpflichtung entzogen haben, soweit es ihre religiöse Ueberzeugung zugelassen hat, für diese aber kein Opfer zu groß finden, so würden sie als Bürger sicher auch ihren Verpflichtungen in Bezug auf den Militärdienst nachkommen, wenn ihnen gestattet würde, ihn auf Gebieten in einer Form zu erfüllen, die sich mit ihren religiösen Empfindungen vertragen. Die Beforstung staatlichen Geländes, der Straßenbau, die Schiffbarmachung von Flußläufen usw. dürften Aufgaben sein, mit denen die Wehrpflicht abgedient werden könnte. In diesem Sinne aufgefaßt, möchte die allgemeine Wehrpflicht ein Segen für jedes Volk werden, ein Fluch aber wird sie sein, wenn sie nur darauf beschränkt bleibt, jeden das Kriegshandwerk ausüben zu lehren. Denn zu allem anderen werden dem Vaterland durch sie fortgesetzt hoch wertvolle Arbeitskräfte geraubt und, was mir noch schlimmer scheint, Keime geistlicher Zukunftsideen vernichtet. — Das würde auch mit der Lehre der Mennoniten geschehen, die nach meiner Ueberzeugung die Verkörperung einer Zukunftsidee ist, der Idee, das Böse durch Liebe und Güte zu überwinden. Ihr den geistigen Boden im Lande zu entziehen, wäre noch ärger als dem Lande Arbeitskräfte zu nehmen. Gnädige Frau, bieten Sie Ihren Einfluß auf, wie Sie es so oft getan haben, wenn es dem Wohle anderer, ja dem Besten der Menschen gegolten hat.

Treten Sie, Frau Gräfin, dafür ein, daß die Mennoniten ihrer Wehrpflicht auf anderen Arbeitsgebieten als dem der Waffenübung genügen. Dadurch erhalten Sie dem Vaterland wichtige Kräfte, und für eine solche Tat werden Sie nicht nur die Mennoniten, sondern unser ganzes Volk segnen — —"

„Was meinst du, Mutter, soll ich den Brief abschicken?" fragte Johannes, sich unterbrechend.

Fortsetzung folgt.

Krebs Heilte.

Hypodermic bei milder Behandlung tötet das Ungemach von innen heraus nach außen getötet und eine Rückkehr der Krankheit verhindert wird, was der Fall ist, wenn dieselbe mit Pflastern, Oel, X-Rays oder schmerzhaften Operationen behandelt wird. Warum zu anderen gehen, wo man im Voraus bezahlen muß und nichts aufzuweisen hat, da wir ihnen doch eine geschriebene Garantie geben. Buch frei!

Referenzen.

Mrs. Johann Hiebert, Hitchcock, Okla., Miß Justina Penner, Hillsboro, Kans., Wm. Reddig, Lehigh, Kans.; Mrs. J. B. Loewen, Hillsboro, Kans.; L. L. Beck, Peabody, Kans.

Dr. Clement Cancer Co.,

1200 Grand Ave., Kansas City, Mo.

Japanischer Kaiser wieder gesund.

Der Mikado, Kaiser von Japan, für dessen Leben man in den letzten Wochen Befürchtungen hegte, ist wieder hergestellt.

Größte Preisermäßigung an Successful Brutmaschinen. Besser wie je. Großer deutscher Katalog frei. Geldmachender deutscher Lehrkursus in 20 Lektionen frei an jeden Kunden. Deutsches Buch „Richtige Pflege kleiner Küken, Enten, Gänse" 10 Cents.

6.75 und aufwärts

Des Moines Incubator Co.
182 Second Str.
Des Moines, Iowa.

Die Krieg zwischen der Türkei und den verbündeten Balkanstaaten ist zu Ende. Der „Londoner Friede" wurde in der Gemäldegallerie im St. James Palast unterzeichnet. Den Vorsitz führte Sir Edward Grey, der britische Minister des Aeußern.

Präsident Wilson ist für direkte Präsidentenwahl.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 398 **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Hat Alles fehlgeschlagen,
so schreibe doch an **DR. C. PUSHECK,**
Chicago, Ill., den bekanntesten deutschen Arzt in Amerika, und **beschreibe Dein Leiden. Aller ärztlicher Rath ist frei** und beziehen sich die Kosten nur auf etwaige Medizin.

Schreibe um ein Verzeichniß seiner Haus-Kuren.

Cold-Push, für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals, Fieber, 25c
Frauenkrankheiten-Kur, für Frauenleiden, Schmerzen u. s. w., $1.
Rheumatismus-Kur heilt Rheumatismus, Schmerzen, Neuralgia, 50c
Push-Kuro heilt Blut- und Nervenleiden, Schwäche u. s. w., $1.
Aller briefliche Rath frei. Schreibe gleich. **DR. C. PUSHECK, Chicago.**

Beitrag zu Phil. 2, 4.

Wo die Flut verheerend hauste, wohnt Betty, die sich durch Waschen ernährt. Am Montag morgen sagt eine von ihren Kunden: „Betty, wenn du kannst, bringe mir die Tafeldecke am Donnerstag Morgen, da ich Besuch erwarte und sie dann gern haben möchte."

„Ja", sagte Betty und ging mit ihrem Bündel ab.

Prompt am Donnertag Morgen erschien Betty mit der Wäsche, die reine Decke obenauf liegend.

„Ei, Betty, hat dich die Ueberschwemmung nicht erreicht?"

„O ja, — sie hat mein kleines Haus bedeckt und ich wurde auf einem Pferderücken geholt, sonst wäre ich ertrunken."

„Hast du viel verloren?"

„O ja, ich habe alle meine Sachen verloren, aber meine Wäsche habe ich gerettet."

„Wo wohnst du denn jetzt?"

„O, so wo's geht, bei meinen Freunden, die mich halten können; aber ich wußte, daß Ihr die Decke am Donnerstag haben müßt und so habe ich sie gebracht und die andere Wäsche mit."

Dies ist eine wahre Geschichte. Betty mußte ihre Hütte neu übertünchen lassen und anderen Schaden ersetzen. Sie hat geringen Lohn, doch fährt sie fort, nach wie vor, mit heiterem Sinn ihre „Wäsche" zu besorgen.; für andere zuerst.

Glühendes Eisen.

Sieben Arbeiter der Republic Iron and Steel Co., wurden heute vormittag schlimm zugerichtet, indem ein Schmelzofen explodierte und die glühende Masse sich weithin ergoß. Die von dem totbringenden Element Erfaßten stellten im Nu brennende Fackeln dar. Joseph Nerese und Pat. Wustesaw waren tot, ehe Mitarbeiter ihnen die Kleider vom Leibe reißen konnten.

Roosevelt.

Herr Roosevelt, der bekanntlich Hilfsredakteur des Outlook" ist, wird laut Zeitungsberichten demnächst seine Stellung niederlegen, weil ihm vom Chefredakteur dieses Magazins sein Gesuch um Gehaltserhöhung abschlägig beschieden worden war.

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhoiden und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

Dr. L. von Daacke, M. D.,

1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist der von Oberst Goethals, dem Chefingenieur des Panama-Kanals empfohlene Plan, einen Tunnel unter dem Kanal durchzulegen, von der Bundesregierung in Washington abgelehnt worden, da die Kosten nach den Voranschlägen sich zu hoch belaufen würden. Es sind jetzt zwei Pläne in Erwägung, eine Brücke über den Kanal zu bauen oder einen regelmäßigen Fährbootdienst zwischen den beiden Ufern einzurichten.

Jowa Mann mit der Heugabel gestochen.

Ein Farmer im nördlichen Teil von Jowa stach sich mit einer Heugabel ins Bein. Die Wunde wollte nicht heilen und während zwei Jahren hat er ein eiterndes Geschwür. Er versuchte alle gebräuchlichen Salben und Liniments. Manchmal heilte die Wunde auch, aber nur um später wieder aufzubrechen. Endlich heilte er sie, um für immer heil zu bleiben, mit Allen's Ulcerine Salve.

Diese Salbe ist eines der ältesten Heilmittel und seit 1869 bekannt als die einzige genügend kräftige Salbe, chronische Geschwüre und alte Schäden zu heilen.

Allen's Ulcerine Salve wirkt dadurch, daß sie die Gifte auszieht und die Wunde von Grund auf heilt. Sie ist so wirksam, daß sie frische Schnitt- und andere Wunden in einem Drittel der Zeit heilt, die erforderlich ist bei Anwendung gewöhnlicher Salben und Liniments. Sie heilt Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben zu hinterlassen.

Per Post 55c. J. P. Allen Medicine Company Dept. Bl., St. Paul, Minn.